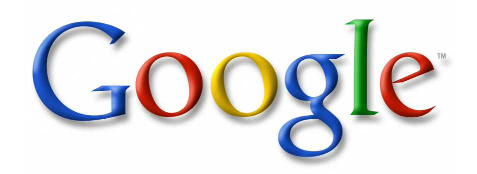

Google

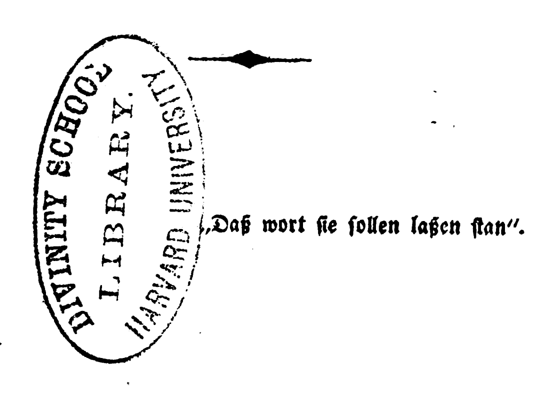



Digitized by Google

Geistliche Blüten

aus

Heinrich Suso.



„Daß wort sie sollen laßen stan".

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1834.

Vorwort.

Nach dreijähriger Arbeit in dem lieblichen Wonnegarten, den Heinrich Suso uns eröffnet hat, sind diese Blüten gelesen, auf daß verlangende Seelen, die suchend umhergehn und an Blüten noch Freude finden, unter ihnen ruhen und in der Stille sich erquicken mögen. Rohen Menschen, die alles Zarte plump zerknicken, und kämen sie mit dem Schwerte eines meinenden und vermeinten Zeitgeistes oder mit der Feder einer strengen und angestrengten Wißenschaft, sind sie nicht gelesen. Dürre Herzen, die an allen Bächen des Lebens vorübergegangen sind und in der Erbärmlichkeit einer geistigen Schwelgerei ihr Nichts zu laben gedenken, werden hoffentlich bald, ehe diese Blütenwelt ihnen erlischt und verbleicht, an die heilige Schrift gehn und sich dort an dem einfachsten, lautersten Quell lagern, von wannen alle menschliche Lieblichkeit und Blüte ihren Ursprung hat. Wer aber von da kommt und ge-

schmeckt hat die Süße und Frische des lebendigen Waßers und dann noch auf den Strom des ewigen Lebens ins Herz sehnsüchtig wartet, wer den himmlischen Leitstern vor Augen hat, die durch Thränen genäßt werden, wer einsam gelaßen ist und sich wund und weh fühlt, wer unter so viel Dornen auch abgebrochene Rosen mild und dankbar aufnimmt: der empfange diese Blüten, die nicht ein kalter Wind zusammengeweht, sondern ein Menschenherz, das unter ihnen wandelte, gelesen hat.

Es wäre unbillig, zu verlangen, jeder Empfängliche solle gleichmäßig den Duft solcher Blüten empfinden. Doch dürfen sie nicht launig zusammengerafft und mit Willkür dargeboten werden, und nicht reicht es hin, im Blütenmeer gebadet und an der Brust der Wellen Anschlag gefühlt zu haben; der Geist schwebt auf den Waßern, und was lieblich aus dem Meere duftet, ist des Geistes Odem. Aufgabe unsrer Zeit und des Geistes derselben ist, hinabzugehn in diese tiefe Wunderwelt, die vor Zeiten in unserm Volke prangte, und nach treuem Schaun hervorzutauchen, und freudig zu deuten, was unten war. Daß Geist in der Zeit ist, kann nur von Undankbaren geleugnet werden, daß die Zeit Geist habe, scheint nicht so gewiß. Die flachen Seelen, die auf der Oberfläche eines trüben Waßers schwammen und sich von der Flut abwärts treiben ließen, mußten sich verlau-

sen, als, vom Geiste emporgehoben, der nun noch höher gestiegene Hegel in der Wißenschaft unsrer Tage die Tiefe durchleuchtete und man auch in der See Sterne blicken konnte, wie oben am Himmel, und der tobende Lärm und das wilde Gebraus sich lösten in warmen Hauch des Geistes und in ein zart Getön der Seele. Aber Matthäi *) kam, „streng wißenschaftlich", nicht mit Wolke, Thron und Engeln, sondern mit „Begriff, Ursprung und Unwerth". Das Schlachtopfer? „Der Mysticismus". Er nimmt's zur Hand, stellt es dar, „zuerst", „für alle höher Gebildeten". Wird der Mysticismus gerichtet nach dem, was er gethan bei Leibes Leben? Er wird „geschichtlich erläutert von D. G. Ch. R. Matthäi". Viele haben noch nicht gewußt, daß er „in allen Hinsichten eine verkehrte Denkart ist", man „muß das aber sehr genau wißen, vor Allen Eltern, Erzieher, Lehrer an Universitäten, an Kirchen und Schulen". Das Gericht ist also höchst praktisch! Es läßt sich auch von dem armen Sünder „für alle Zeit nur Trauriges" erwarten, die üblen Folgen sind „unausbleiblich"; drum — die Hand ans Werk gelegt! Der Richter hebt die Hand, bittet die Gegenwärtigen, „die Elemente des My-

*) Der Mysticismus nach seinem Begriff, Ursprung und Unwerth für alle höher Gebildeten zuerst streng wissenschaftlich dargestellt und geschichtlich erläutert von D. G. Ch. R. Matthäi. Göttingen 1832.



sticismus so genau und sicher ihrem Gedächtniße anzuvertrauen, daß sie ihnen beim Lesen" (keinem Blütenlesen, sondern strengem Federrupfen) „allezeit gegenwärtig sind"; das Dekret ist abgefaßt, unterschrieben und wir folgen dem Leichnam, der den vier Elementen anheimfällt. Have pia anima! sit tibi terra levis! Geläutet wird nicht, nur geklappert; gebetet wird nicht, es wird „begriffen". Man bringt den Sarg, man öffnet ihn; der H. D. nennt den Namen, liest die Personalien des Entseelten; dieser wird geviertheilt, damit er rascher verwese, und dann noch Stück für Stück ausgepackt und vorgezeigt; denn altmodisch ist's, nur zu viertheilen und die vier Elemente haben „Potenzen". Manch edles Stück kommt da ans Licht; was Andre nicht geahnt haben (man darf freilich nicht ahnen, nur wißen!) das „weiß" der H. D. zu finden; wir Laien können die Kunstausdrücke nicht faßen, und wenn auch die „Elemente" ins Gedächtniß geschlagen sind: es brennt uns der Kopf beim Lernen der Potenzen; doch hören wir dann und wann schnurren und brummen: „theoretische, theosophische, theurgische, asketische, nihilistische, quietistische, pietistische, Griechen, Inder, Parsen, Juden, Gnostiker, Kabbalisten, Gymnosophisten, Fo — Fo—hi, Tader, Nasiräer, Pharisäer, Therapeuten, Karthäuser" u. s. f.: aber, Gott steh uns bei! wir bedauern, daß Alles nicht gereimt sei, um es dem „Gedächtniße" leich-

ter „anzuvertrauen", und würden zuletzt mut- und theilnamlos werden, wenn nicht eben itzt das Herz dem armen Mysticismus aus dem Leibe geholt werden sollte. Da hat ers! Ach es zappelt in seiner Hand, als obs um Mitleid schriee und nicht genannt und geschändet sein wollte. 's hilft nicht! Es muß Alles „scharf bestimmt" sein. Du heißt „Tauler" und bist — „wahnsinnig quietistisch". — Liebster Herr Doktor, laßen Sie ab! Die Leichenschau läßt uns frösteln, wir meinen Wahnsinnsschauer zu fühlen! — 's hilft nicht; des Doktors Wißenschaft hat einen „Anhang", einen Pflasterkasten, Mittel vor und nach („der Verhütung", „der Heilung"). Was hats denn für Not? Schade, daß dein Herzblut nicht mehr quillt, edle Leiche! Aber du wolltest keine „Mittel"! Wie bist du doch so eigensinnig, oder, beßer, so unsinnig gewesen? — Das gebrochne Herz antwortet nicht. Der D. wischt mit grobem Linnen, auf dem der Stammbaum der Leiche zu sehen ist, uns die Thränen aus den Augen: sie hat ja ein ziemliches Alter erreicht (von den „hebräischen Patriarchen" bis über „Jung Stilling"), ist kindisch worden (Jung Stilling „meinte, Mittel zur Subsistenz, die ihm dann und wann zufloßen, durch Beten herbeizuzaubern"), die Alte ist bei dem Eigensinne, der alle Mittel ausschlug, stehn geblieben; drum zurück in die Elemente! — Itzt wird die Predigt gehalten, eine Stand- und Schand-

rede über die Fetzen des Kadaver. Nach einer Einleitung, die uns sagt, daß er „im Allgemeinen und Besonderen“ nicht getaugt habe, kommen, versteht sich, drei Theile: No. 1. „Der Unwerth der vier Elemente“; No. 2. „Der Unwerth der Potenzen“; No. 3. „Der Unwerth aller Elemente und Potenzen“. Das heißt doch gründlich den mystischen Schlucker abgethan und scharfgerichtet! Manchem von uns blutet das Herz dabei; aber wer darfs sagen? Es ist ja streng wißenschaftlich, geschichtlich erläutert, und wir müßen doch gestehn: so genau kennen wir den Verstorbenen nicht von Alters her und nach allen seinen Theilen, pudendis et non pudendis! Der H. D. hat sichs gegeben „zu wißen.“ Er ist nun auch so freundlich, uns wenigstens vor der Schlachtbank zu wahren; arme Sünder sollen wir nicht werden, und eines natürlichen Todes sollen wir am Ende unsrer Tage sterben. Der D. bemitleidet das Schicksal des Verblichenen, vermahnt die Umstehenden, ein Beispiel zu nehmen, stärkt insbesondere alle unter uns, die Doktoren oder Prediger sein wollen, gibt Winke für Kindererziehung, und —, nachdem er uns alle heimlichen Gelüsten nach „Konventikeln,“ in denen wir um den Verstorbenen weinen und die Auferstehung, wo nicht erwarten, doch geschehen laßen und annehmen möchten, aus der Seele gedonnert hat, es blitzt im „Flammenzügen“: „ich kenne euch nicht!“ Er hats gespro-

chen, und der Doktor geht von dannen; ohne Wolke, Thron und Engel, mit „Begriff, Ursprung und Unwerth."

Hic jacet! Und siehe, in tiefem Schmerze über diese Strenge der Wißenschaft, deren Opfer, mit Hohn und Schmach getödtet, eingesenkt wurde, steht eine treue Schar ums Grab und wartet des Lebens, das aus dem Geiste wiederkehrt, nachdem es im Tode allen Geistern seine siegende Liebe gepredigt hat; und siehe, es kommt nicht ein Heiland aus dem Grabe, aber (nicht ein traurig verheerter Kranker, sondern) ein Geheilter aus dem Grabe, der auf Jesum hinweist, der auf dem Throne, dem von dem Strengwißenschaftlichen verachteten, sitzet, auf Jesum, den Stephanus sah, als er — gesteinigt ward, auf Jesum, der, was ein leerer Geist hat entseelen wollen, durch die Fülle seines Geistes lebendig macht. Aus jenem Grabe sind diese Blüten hervorgesproßen und die höher Gebildeten mögen nun richten, ob der zu Grabe Getragene schon verweset sei.

Heinrich Suso ist dem gelehrten H. D. entgangen und noch am Leben und reichet holdselig lächelnd ihm diese Blüten hin. Soll er nun auch mit Titel und Namen ins Leichenregister eingetragen werden müßen, so bittet er doch um ein ehrlich Begräbniß und, wenn die strenge Wißenschaft noch nicht predigen kann, vorläufig nur um eine christliche Predigt. Deren hat er sich nicht

unwerth gezeigt; denn, ob er von Fo oder den Patriarchen hergekommen sei, oder ob er gar mit dem Teufel gleiches Unwesen habe, weiß er zwar nicht, begehrt auch nicht, es vom H. D. zu hören; dagegen tritt er ohne Ansprüche auf allgemeine und besondere Tauglichkeit auf, will es vielmehr beim Einzelnen bewenden laßen. Er kommt aus der Stille und Einsamkeit, obgleich aus keinem „Konventikel", und wird vielleicht künftig, wenn diese und andere Blüten zu einer Rose sich entfaltet haben, wißenschaftlich sich darstellen und irgendwo ins Register der Potenzen, etwa unter die „wahnsinnig nihilistischen", für die noch kein Christenname gefunden ist, sich mit gehörigen Erläuterungen einschieben laßen. Vielleicht ist die betreffende Rubrik dann schon mit einem paßenderen Namen besetzt und es wird, wenn nicht ob allen Potenzen völlige Impotenz eingetreten ist, eine neue ergriffen werden müßen.

In wie fern diese Lese eine Arbeit des Geistes ist, mögen diejenigen entscheiden, die Registriren nicht als wißenschaftliche Darstellung, Schmähen nicht als geschichtliche Erläuterung begriffen haben. Man wird es dem Herausgeber zutrauen, daß er diese Blüten hätte regelrecht einnähen und in einen Rahmen spannen, in netter Uebersicht den Inhalt der Nummern geben, und durch Räsonniren und Diskurriren eine strenge (Un-) Wißenschaft gebaren können. Das wahrhaft Wißenschaftliche, das einer

solchen Arbeit zukommt, wird man hoffentlich nicht vermißen. Ueber das Wesen der Mystik in der Theologie hat Daub *) so viel Gründliches geleistet, daß wir ihm noch nachzudenken haben. Und diejenigen, die in gefälligerer Weise einiges hieher Bezügliche lesen wollen, können sich des, so anziehenden, wie bescheidenen, „Versuches" erfreuen, den Theremin **) über die mystische Theologie angestellt hat.

So praktisch, wie H. D. Matthäi, sind wir auch nicht. Dieß Büchlein wird getrost ausgeworfen, ob die Zeit, die Rosen bricht und Blüten liest, ihrer brauche. Getrost, weil wir weder bei „Eltern, Lehrern" u. s. w. „Wahnsinn" u. s. w. erregen wollen, noch, daß gesunde Glieder am Leibe Christi durch den Anhauch dieser Blüten erkranken, irgendwie fürchten. Erläutert ist nichts im Buche: dem Mystiker wird freie Rede zugestanden. In der Stellung und Ordnung ist das strenge Handhaben vermieden; wir haben das Doppelte zu erreichen gesucht, das bei jedem solcher Traktate, der nicht zum geschmacklosen Auswurf gehören soll, zu beachten sein wird: die innere Entwickelung der Sache, des Schriftstellers u. s. f. darzustellen oder einfach sich selbst darstellen zu laßen, und die Fortbildung

*) Daub: die dogmatische Theologie jetziger Zeit. Heidelberg 1833.

**) Theremin: Abendstunden. Berlin 1833.

des günstigen Lesers möglich zu machen. Also wird mit wißenschaftlicher Treue hier ein Mittel für den Mysticismus dargeboten, der ewig jung ist und bei den Mitteln des H. D. nur scheinbar erblaßt war. Das arme Kind ist wahrlich zu beklagen, das einen solchen Unterricht in den „Elementen" leiden muß, wie in dem oben erwähnten „Anhange" geschulmeistert wird. Der trockne, gesunde Menschenverstand bringt für Geist und Leben Abzehrung, das „heutige Abendland", für welches so manche Worte der Schrift nicht mehr sich eignen sollen, ist ein flaches, ödes Land ohne Sonne, gewiß ohne die dem heutigen H. D. so verhaßte „Gnadensonne", und die Pilze, die aus solcher Erde wachsen möchten, sind giftig, ohne lebendigen Kern und Saft, und fallen ins Irdische zurück. Beklagenswerthe Jugend, die nicht Gott und Gottes Wort lieben dürfte, ohne von einem Altklugen sich erinnern zu laßen, bei Leibe keine Lehre für „höchstwesentlich" zu halten; die so schnöde um die Wunderwelt des kindlichen Glaubens gebracht würde, daß man ihr sagte: „Es gibt keine Geheimlehren", Alles ist klar „durch den Begriff des unendlichen Geistes", (höre, Wißenschaft!) „zu dem Jesus Christus in seinen Reden allerhöchst anregt und befähigt"! Wohl wäre es endlich Zeit, daß unsere Jugend, die so oft durch geschraubte Lehrbücher und Katechismen gequält, abgemagert und ausgemergelt wird, Frische und Blüte bekäme aus

der Jugendzeit unsres Volkes. Der geschichtliche Unterricht wird, wenn er innerlich, geistlich, leitet, mit einem Blick voll Wahrheit und Liebe zurückeschaun auf das entfaltete Leben des Geistes. Die Wahrheit ist für ihn gemäß dem Evangelium, dessen treue Erforschung vorgeht und begleitet, zu meßen; die Liebe kommt aus dem Geiste, der in Unvollendetem nicht ein Geendetes und Abgethanes, sondern mit Notwendigkeit Gewordenes und Werdendes erkennt. Es versteht sich übrigens von selbst, wie gleichgültig diese Sammlung denen sein muß, die sich in das bekannte Deutsch des neunzehnten Jahrhunderts verliebt haben, denen, die das Gefühl für ein Bestialisches halten, und denen, die das Denken im Christenthum als unnütz oder gar unevangelisch ansehen. Unevangelisches ist von diesen Blüten ferne gehalten, z. B. der Mariendienst, dem Suso freilich poetischer sang, als mancher Tagespoet die Mutter Natur anlallt. Die Sammlung ist, obgleich nicht erläutert, eine geläuterte, und man wird ohne Bedenken von evangelischem Boden aus die Blüten flattern sehn. Den Blütenstaub, der auf die Grundlehre von der Dreieinigkeit gefallen ist, wolle man nicht abfegen. Nur gilt es hier insbesondere, geschichtlich der Bibel nachzugehn und von ihr zu nehmen. Worüber neulich Sack in den „theologischen Studien und Kritiken" Feines bemerkt hat.

Unter der heilsbedürftigen Jugend werden

Viele sein, die eben durch Suso, den Liebwerthen, eine theuerwerthe Seite des christlichen Geisteslebens am leichtesten kennen lernen, eine Seite, die allerdings anderen Seiten Platz räumen und geben muß, aber niemals als jugendliche Ueberschwenglichkeit verlacht werden darf. Sogar manche Konfirmanden der Kirche können bereits in Suso's Glaubens- und Liebewelt neu athmen, wenn sie nur nicht als Säuglinge oder solchen ähnliche konfirmirt werden. *)

Alle Spreu, die dieser Sammlung noch beigemischt sein mag, zerstiebe! Was lieblich ist, weil es aus der Wahrheit kommt und in das Land schönster, ewiger, Blüten hindeutet, wird Herzen finden, die es aufnehmen.

Bonn. Am Dinstag in der Charwoche 1834.

G. Ch. H. St.

*) Diese Blüten sollen kein Beispiel abgeben, wie man die Mystik des 14ten Jahrhunderts in unser 19tes als ein unverbeßerliches Gut einführen könne. Kundige Leser werden den Herausgeber nicht eines solchen eitlen und undankbaren Versuchs bezüchtigen. S. in Rheinwalds Repertorium f. 1834 die Anzeige der „Nachfolgung des armen Lebens Christi von Johann Tauler. Frkf. 1833."

1. Ach, Herze meines, siehe, wannen fleußt Minne und alle Leutseligkeit? wannen kommt alle Zartheit, Schönheit, Herzenslust und Lieblichkeit? kommt es nicht Alles von dem ausquellenden Ursprung der bloßen Gottheit? Wohlauf, wohlauf denn, Herz und Sinn und Mut, hin in den grundlosen Abgrund aller lieblichen Dinge! Wer will mir nun wehren? ach, ich umfahe dich heute noch nach meines brennenden Herzens Begierde!

Das ist eine fröhliche Stunde! Gelobet sey der milde Herr, der alle wiederkehrenden Menschen fröhlich will empfahen!

2. Minniglicher zarter Herr! mein Gemüt hat von meinen kindlichen Tagen an etwas gesucht mit einem eilenden Durst, und was das sei, das hab ich noch nicht vollkommentlich begriffen; Herr! ich hab ihm manch Jahr hitziglich nachgejagt, und es konnte mir noch nie recht werden; denn ich weiß nicht, was es ist, und ist doch etwas, das mein Herz und Seele nach sich zeucht, und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe kann gesetzt werden. Herr, ich wollte es in den ersten Tagen meiner Kindheit suchen, wie ich vor mir thun sah, in den Kreaturen; und so ich je mehr suchte, so ich je minder

fand, und so ich je näher ging, so ich demselben je mehr fernte. Herr, nun wütet mein Herz darnach, denn es hätte es gern, und hat wohl so oft als einst empfunden, was es nicht ist; Herr, was es aber ist, deß bin ich noch unbewiesen.

„Ich bin es, die ewige Weisheit, die dich in Ewigkeit ihr selber hat auserwählt mit dem Umfang meiner ewigen Fürsichtigkeit. Ich habe dir den Weg so oft unterstanden, als oft du von mir geschieden wärest, ob ich dich gelassen hätte. Du fandest in allen Dingen immer etwas Widerstandes; und das ist das gewährteste Zeichen meiner Auserwählten, daß ich sie mir selber haben will.“

3. Es ist Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind um schnöde, vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Da ich nicht war, da gabst du mir Wesen; da ich mich von dir geschieden hatte, da wolltest du nicht von mir scheiden; da ich dir entrinnen wollte, da hieltest du mich so süßiglich gefangen. Eya, ewige Weisheit, möchte dich mein Herz umfahen und mit stäter Minne und ganzem Lobe alle meine Tage mit dir verzehren: das wäre meines Herzens Gierde; denn wahrlich, der Mensch ist selig, dem du also minniglich zuvorkommst, daß du ihn nirgend recht ruhen läßest, bis daß er seine Ruhe in dir allein suche. Ach, auserwählte Weisheit, so ich nun an dir gefunden habe, den meine Seele minnet, so

verschmähe nicht deine arme Kreatur! Siehe an, wie mein Herz erstummet ist gen aller Welt in Lieb und in Leid. Herr, soll mein Herz auch gen dir immer stumm sein? Gib Urlaub, geminnter Herr, meiner elenden Seele, ein Wort zu dir zu sprechen, denn mein volles Herz mag es nicht mehr allein tragen; so hat es auch in dieser weiten Welt niemand, gen dem es sich erkühle, denn gen dir, auserwählter Herr, Vater und Bruder! Herr, du siehest und weißt allein die Natur eines minnereichen Herzens, daß niemand minnen mag, was er in keiner Weise erkennen kann. Darum, seit ich dich nun allein minnen soll, so gieb dich mir doch fürbaß zu erkennen, daß ich dich auch gänzlich minnen könne. Soll ich minnen, das ich nie sah, das ich nicht weiß, was es ist?

4. „Den höchsten Ausfluß aller Wesen von ihrem ersten Ursprung nimmt man, nach natürlicher Ordnung, durch die edelsten Wesen in die niedersten; aber den Wiederfluß zu dem Ursprung nimmt man durch die niedersten in die höchsten. Darum, willst du mich schauen in meiner ungewordenen Gottheit, so sollst du mich hier lernen erkennen und minnen in meiner gelittenen Menschheit: denn das ist der schnellste Weg zu ewiger Seligkeit. So ich je versehrter, je tödtlicher von Minnen bin: so ich einem rechtgeordneten Gemüte je lieblicher bin. Meine grundlose Minne erzeiget sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie

die Sonne in ihrem Glast, wie die schöne Rose in ihrem Geruch, und wie das starke Feuer in seiner inbrünstigen Hitze. Lägest du in dem Gerichte des Todes: der den Todesstreich für dich empfinge, wie könnte er dir mehr Treue und Minne erzeigen, oder dich besser reizen, ihn hinwieder zu minnen? Wen dann meine grundlose Minne, meine unsägliche Barmherzigkeit, und meine klare Gottheit, meine allerleutseligste Menschheit, brüderliche Treue, gemahlische Freundschaft nicht bewegen zu inniger Minne: was soll dem das ersteinte Herz erweichen? Frage aller Kreatur schöne Ordnung, ob ich je in einer bequemlicheren Weise meine Gerechtigkeit möchte behalten, meine grundlose Barmherzigkeit erzeigen, menschliche Natur adeln, meine Güte entgießen, Himmelreich und Erdreich versöhnen, — denn mit meinem bittern Tode?"

5. Herr, ich kehre meine Augen zu dir, in der spielendsten Freude und herzlichsten höchsten Minne, als kein einiges Lieb je ward von seinem Geminnten angesehn; Herr, mein Herz schleußt sich auf, dich zu empfahen, als die zarte Rose gen der klaren Sonne Glast; Herr, meine Seele zerbreitet weit ihre Arme gen dir in grundloser Begierde. Eya, minniglicher Herr, in der inbrünstigsten Begierde umfahe ich dich heute mit Dank und Lob, und drücke dich in das Innerste meines Herzens und meiner Seele, und ermahne dich der minniglichen Stunde deines Sterbens, daß du die nim-

mer an mir lassest verloren werden; und begehre, daß weder Leben, noch Tod, noch Lieb, noch Leid dich von mir nimmer scheide. Herr, meine Augen durchschauen dein tödtliches Antlitz, meine Seele durchküsset alle deine frischen blutigen Wunden; alle meine Sinne werden gespeiset von dieser süßen Frucht unter diesem lebendigen Baume des Kreuzes, und das ist billig: denn einer tröstet sich seines unschuldigen Lebens, der andere seiner großen Uebungen und seines strengen Lebens, einer dieses, der andere deß; — aber all mein Trost und meine Zuversicht liegt gänzlich an deinem Leiden, an deiner Beßerung und an deinem verdienten Lohn. O wonniglicher Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du nun durch mich so gar erloschen! Erlisch in mir die brennende Begierde aller Untugend! O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist du nun verunreinigt! Reinige die großen Masen meiner Missethat! O schönes Bild der väterlichen Güte, wie bist du so entsäubert, und so gar entstellet! Wiederbringe das entstellte verblichene Bild meiner Seele! O du unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich gehandelt! Beßere und büße für mein schuldiges sündliches Leben! O du König aller Könige, und Herr aller Herren, wie sieht dich meine Seele so jämmerlich und tödtlich hier liegen! Verleihe mir, als dich meine Seele mit Klage und Jammer umfahet in deiner Verworfenheit, daß sie von dir um-

fangen werde mit Freuden in deiner ewigen Klarheit! Amen!

6. Sehet an, alle Minner, der Welt Spiel! Ich hatte einen Schatten umfangen; ich hatte einen Traum gemählet; ich hatte den Wahn besessen. Eya, wo nun des Wahnes Bild, des Traumes Gelübd, des Schattens Gestalt? Hätte ich dich, Frau Welt, nun tausend Jahre besessen, wie wäre es nun als ein Augenblick dahin! Deiner Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden: ich wähnte, ich hätte dich umfangen, — ach wie bist du mir nun verschwunden! Den, der dich nicht vorhin läßt, den läßest aber du! O weh, du Mörderin! Darum Ade, Ade! — O weh, Herr, wäre mir nur eine Königin gemählet, deß freute sich meine Seele; o weh, nun bist du meines Herzens Kaiserin, du aller Gnaden Geberin! In dir hab ich Reichthums genug, Gewalt so viel ich will; Alles, was das Erdreich hat, wollte ich nicht mehr haben! Ach Gott, möchte ich die Liebe nur einst sehen, möchte ich nur einst zu ihrer Rede kommen! Ach, wie ist das Lieb gestaltet, das so viel lustlicher Dinge in sich verborgen hat? Hätte doch ein Mensch tausend Leben, die sollte er daran wagen, daß er erwerben könnte deine Minne. Ach Herze meines, leg ab, thu hin alle Trägheit, und lug, ob du vor deinem Tode dahin mögest kommen, daß du seiner süßen Minne empfindest. Der seinem Lieb spät aufthut, der bedarf wohl eines geschwin-

den Eilens. Gott, der allmächtige Herr, der will dein minnereiches Herz haben in allen Zügen geistlich, als es vor war weltlich. Und darum leg all deinen Fleiß und Witz, die du da vor verkehrtest auf das Zeitliche, nun auf das, das da würdig ist und ewig.

7. „Da begehrte nie ein durstiger Mund so hitziglich eines kalten Brunnens, noch ein sterbender Mensch des fröhlichen Lebtagen, als ich begehrte, daß ich allen Sündern hülfe, und mich ihnen geliebte. Eher hat man die vergangenen Tage herwiedergebracht, eher hat man alle erdorrte Blumen wieder ergrünet, und alle Regentröpflein wieder gesammelt, ehe man meine Minne zu dir und zu allen Menschen möge ermeßen.“

8. Nun wohlauf, Seele meine! sammle dich gänzlich von aller Außerkeit in ein stilles Schweigen rechter Innigkeit, daß du mit ganzer Kraft aufbrechest, und dich verlaufest und verwildest in die wilde Wüste eines grundlosen Herzenleids, auf die hohen Felsen des hinterdachten Elends, und schreiest mit deinem sehnenden traurigen Herzen, daß es über Berg und Thal hoch durch die Lüfte in den Himmel vor alles himmlische Heer aufdringe, und sprich in deiner kläglichen Stimme also: Ach, ihr lebendigen Felsen, ihr wilden Thiere, ihr lichten Auen! wer gibt mir das inbrünstige Feuer meines vollen Herzens und das heiße Wasser meiner kläglichen Zähren, euch zu wecken, daß

ihr mir klagen helfet das grundlose Herzenleid, das mein armes Herz so togentlich trägt! O weh! mich hatte der himmlische Vater über alle leibliche Kreatur gezieret und ihm selber zu einer zarten wonniglichen Gemahl auserwählt; nun bin ich ihm entronnen! O weh, ich habe mein einiges auserwähltes Lieb verloren! O weh und weh meinem elenden Herzen, immer weh, was hab ich gethan, was hab ich verloren! Ich bin mir selber, und alles himmlische Heer, und Alles, das Freud und Wonne mochte geben, das ist mir entronnen; ich sitze bloß, denn meine falschen Minner waren Trüger. O weh Mord! wie habt ihr mich so fälschlich und elendiglich gelassen, und ab mir gezerret all das Gut, damit mich mein einiges Lieb gekleidet hatte! O weh Ehre, o weh Freude, o weh aller Trost: wie bin ich dein so gar beraubt! Denn Ach und Weh soll mein Trost immer seyn. Wo soll ich mich hinkehren? Mich hat doch alle diese Welt gelaßen, weil ich mein einiges Lieb gelaßen habe. O weh und weh, da ich das je gethan, wie eine jämmerliche Stunde das war! Sehet an mich späten Zeitlosen, sehet an mich einen Schlehdorn, alle rothe Rosen, weiße Lilien! nehmet wahr, wie bald verbleichet, erdorret und erdarbet die Blume, die diese Welt bricht! Denn ich soll nun immer also lebend sterben, also blühend dorren, also jung veralten, und also gesund siechen. O weh, zarter Herr, es ist aber alles klein zu wägen, was

ich leide, gegen das allein, daß ich dein väterliches Antlitz erzürnet habe; denn das ist mir eine Hölle und ein Leid ob allem Leiden. O weh, daß du mir so freundlich bist zuvorgekommen, mich so zärtlich mahnest und so minniglich zeuhest, und daß ich das Alles so gar verachtet habe! O menschlich Herz, was magst du erleiden! wie bist du so stahlhart, daß du nicht ganz von Leid zerspringest! Ich hieß doch hievor seine liebe Gemahl: o weh und weh, ich bin nicht würdig, daß ich nun heiße seine arme Wäscherin; ich getar doch meine Augen vor bitterer Scham nimmermehr aufheben; mein Mund muß doch immer ein Stummer gegen ihn sein in Lieb und Leid. Wie ist mir in dieser weiten Welt so eng! O Gott, wäre ich in einem wilden Wald, da mich niemand sähe noch hörte, daß ich mich wohl erschriee nach meines Herzens Begierde, daß doch meinem armen Herzen desto leichter würde; denn anderes Trostes hab ich nicht. O Sünde, wozu hast du mich gebracht! Weh, weh, du falsche Welt! weh dem, der dir dienet! Wie hast du mir gelohnt, daß ich mir selbst und aller Welt eine Bürde bin und immer sein muß. Gesahe Gott die reichen Königinnen, die reichen Seelen, die mit fremdem Schaden witzig geworden, die in ihrer ersten Unschuld und Reinigkeit an Leib und Mut geblieben sind: wie sind die so unwissend selig! O lauteres Gewissen, ledig freies Herz, wie ist dir so unkund, wie es um ein sün-

diges beladenes schwermütiges Herz steht! O ich armes Weib, wie war mir so wohl bei meinem Gemahl, und wie hab ich das so wenig erkannt! Wer gibt mir des Himmels Breite zu Pergament, des Meeres Tiefe zu Tinte, Laub und Gras zu Federn, daß ich vollausschreibe mein Herzenleid, und das unwiederbringliche Ungemach, das mir das leidige Scheiden von meinem Geminnten gethan hat! Weh mir, daß ich je geboren ward! Was ist mir nun mehr zu thun, denn daß ich mich selber verwerfe in den Abgrund des Verzweiflens? —

9. „Du sollst nicht verzweiflen: bin ich doch um dich und alle Sünder in diese Welt gekommen.“ O was ist das, das da so süßiglich erklinget in einer erstorbenen hingeworfenen Seele? „Erkennest du mich nicht? Wie bist du so gar niedergesunken, oder ist dir von Herzenleid geschwunden? mein zartes Kind! Ich stehe hier bleich und blutig und minniglich, als ich stand an dem hohen Galgen des Kreuzes, zwischen dem strengen Gerichte meines Vaters und dir. Ich bin es, dein Bruder; lug, ich bin es, dein Gemahl! Ich habe also gar vergessen Alles, das du je wider mich thatest, als ob es nie geschehen wäre: so du dich nun nur gänzlich zu mir kehrest und dich nicht mehr von mir scheidest. Wasche dich in meinem kostbaren Blute, richte auf dein Haupt, thu auf deine Augen und gewinne einen guten Mut. Sieh, ich habe dich so recht sauer erarnet;

darum, wäre alles Erdreich ein inbrünstiges Feuer, und läge mitten darin eine Handvoll Flachses, das wäre nach seiner natürlichen Art nicht so bald empfänglich der feurigen Flamme, als der Abgrund meiner Barmherzigkeit einem wiederkehrenden Sünder."

10. Gedenke, daß du alle deine Freunde, Ehre und Gut mit beschnittenem Mut aufgegeben hast, und biß fest in diesem Willen. Thu nicht als etliche thörichte Mägde, die sich gleichen den wilden eingeschlossenen Thieren: so man die Thore beschleußt, so gehen sie durch die Zäune aus. Solche sind halb außen und halb innen. Eya! was verlieren die große Arbeit mit kleinen Dingen! Gott dienen ist ihnen ein Kerker; geistliche Zucht ist ihnen ein Rotstall. Für die eheliche Gemahlschaft bekümmern sie sich mit zeitverlierender, herzberaubender und alles geistliche Leben zerstörender, üppiger Freundschaft. Sie versehnen sich mit Wünschen und dem Einreden mit inneren Bilden, als ein durstiger Mensch, der von kaltem Wasser träumet; und so sie es hin und her kehren, so verschwindet es, und sie finden eine leere Hand, ein traurig Herz und eine gnadlose Seele. Ihnen geschieht als dem Altvater, dem der Teufel auf die Matte saß, die er für einen langen Mantel angelegt hatte, und zu ihm spottweise sprach: Armer Mann, möchtest du mehr, du thätest auch mehr. Das ist ein armes elendes Leben und ein Vorhof

der Hölle, die Welt nicht mögen haben und des allmächtigen Gottes ohne sein, weltliches und göttliches Trostes beraubt sein, beidenthalb verloren haben. Wie werden die so lästerlich und so kläglich stehn an dem jüngsten Tage vor Freunden und Feinden. Aber Gott fleißiglich dienen ist ein sicheres freies Leben hier und dort: denn sie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich, aber ihre Wohnung ist stetiglich in dem Himmelreich. Eya, gedenke an die alten Tage; nimm hervor die langen Jahre und lug, wie recht lange du geschlafen hast! oder ist es nicht allesammt als ein Traum gewesen, womit dir nach deinem Dunk so wohl war? Steh auf, es beginnt zu zeiten. Der Herr, den du so oft vertrieben hast, der will nicht ablaßen. Es ist nicht gut, der seinem Freunde lange versagt. Schleuß auf dein Herz, laß ein den Geminnten, ergetze dich der langen Zeit, die du versäumt hast. Es ist nicht um dich als um viele andere Menschen, die lau sind und weder Gott noch die Welt minnen.

11. Minnigliches Gut, wie kleinen Kehr ich aus dir thue, so geschieht mir als einem Rehlein, das von seiner Mutter mißtreten hat, und in einem starken Gejäge ist, und sich mit flüchtigen Werken aufhält, bis daß es wieder hin an seine Statt entrinnet. Herr, ich fliehe, ich jage zu dir mit hitzigem inbrünstigem Ernst, wie der Hirsch zu dem lebendigen Brunnen. Herr, ein einiges Stündlein

ohne dich ist ein ganzes Jahr; einen Tag dir fremd sein, das sind tausend Jahre einem minnenden Herzen. Eya, darum, du Seldenzweig, du Mayenthau, du rothblühende Rosenstaude, schleuß auf deine Arme, zerthue und zerbreite die blühenden Aeste deiner göttlichen Natur! Herr, dein Antlitz ist so voll Gnaden, dein Mund so voll der lebenden Worte, aller dein Wandel so gar ein lauterer Spiegel aller Zucht und Sanftmütigkeit!

12. Gegrüßet seist du himmlischer Mai der ewigen Weisheit, auf dem da gewachsen ist die Frucht der ewigen Seligkeit! Zum ersten, dir zu ewiger Zierde für alle rothe Rosen biete ich dir heute eine herzliche Minne; znm andern, für alle kleine Violen ein demütiges Neigen; zum dritten, für alle zarte Lilien ein lauterliches Umfahen; zum vierten, für allerlei schön gefärbte und glänzende Blumen, die je Haid oder Anger oder Wald oder Aue, Baum oder Wiese in diesem schönen Maien hervorgebracht, oder die je wurden oder immer werden, beut dir mein Herz ein geistliches Küssen; zum fünften, für aller wohlgemuten Vöglein Gesang, den sie je auf einem Maienreise fröhlich sangen, beut dir meine Seele ein grundloses Loben; zum sechsten, für alle die Zierde, womit je ein Maie in der Zeit geziert ward, erhebet dich mein Herz heute mit einem geistlichen Singen, und bitte dich, daß du, gesegneter Maie, mir helfest, daß ich dich in dieser kurzen Zeit also

lobe, daß ich deine lebendige Frucht ewiglich möge nießen.

13. Man soll die Lust nicht nehmen nach den Sinnen, man soll sie nehmen nach der Wahrheit. Gott will uns nicht berauben der Lust; er will uns nach Allheit Lust geben, das ist, er will uns alle Lust geben. Wenn ich mich finde das Eine, das ich sein soll, und das All, das ich sein soll: was ist größere Lust? Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Lust auf vergängliche Dinge setzen. Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manch großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zur Liebe oder zur wahren Freude werden. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr sie ihre Begierden jagen, je unruhiger werden sie.

14. O du allerschönste lichtreicheste ewige Weisheit! meine Seele hat heute Nacht nach dir verlanget, und nun an diesem Morgen früh bin ich in der Herzlichkeit meines Geistes zu dir, mein Lieb, erwacht, und bitte dich, gnädiger Herr meiner, daß deine begierliche Gegenwart von mir alles Uebel an Seele und Leib vertreibe, und die gnadlosen Winkel meines Herzens mit deiner sonderen Gnade reichlich durchgieße, und mein kaltes Herz in deiner göttlichen Minne inbrünstiglich entzünde. Eya, allersüßester Jesu Christe, nun kehre dein liebliches Antlitz freundlich her gen mir, denn an diesem Morgen so kehret sich meine Seele mit

allen ihren Kräften hin zu dir, und ich grüße dich heute begierlich von dem innersten Grunde meines Herzens. Lieber Herr und himmlischer Vater, ich bitte dich durch deine ewige Weisheit, deinen eingebornen Sohn Jesum Christum, daß du gnädiglich und barmherziglich zu Hülfe kommest der heiligen Christenheit in allem Leiden und aller Widerwärtigkeit, und ihr gebest ganzen Frieden und Sühne, daß sie dir desto löblicher dienen möge. Amen.

15. Ach zarter Herr, wäre meine Gestalt und mein Mund so rosig, wie aller rothen Rosen Schein, das wollte dein Diener dir behalten und niemand anderm geben; und wiewohl du allein das Herz ansiehst und des Aeußeren nicht viel achtest, lieber Herr, so beut dir doch mein Herz ein Minnezeichen, daß ich damit zu dir und zu niemand anderm kehre.

16. „Sieh, welche Menschen durch mich zergängliche Minne laßen, und mich mit rechter Treue und Minne allein empfahen und darin stet bleiben, die will ich hier mit meiner göttlichen Minne und Süßigkeit gemählen, und will ihnen an ihrem Tode meine Hände bieten, und sie auf den Thron meiner Würdigkeit vor allem himmlischen Heer erhöhen. Siehe, gottlose Herzen müssen doch zu allen Zeiten in Furcht und in Schrecken sein; dasselbe kurze Freudlein, das ihnen wird, das wird ihnen gar sauer, denn es geht ihnen zu

mit Arbeit, und sie genießen es mit großen Aengsten, und verlieren es mit großer Bitterkeit. Die Welt ist voll Untreue, Falschheit und Unstetigkeit; wenn des Nutzens ein Ende ist, so ist auch der Freundschaft ein Ende; und daß ich dir es kürze: weder rechte Minne, noch ganze Freude, noch steten Herzensfrieden gewann nie ein Herz in der Kreatur. Dieß wißen sie, das empfinden sie alle Stunde, und laßen doch nicht davon; sie wißen es, und wollen es doch nicht wißen; sie beschönen es, als den unganzen Grund, mit lichtem Schein, der doch der bloßen Wahrheit ungleich ist, wie ihrer viele zujüngst empfinden werden, so es zu spät ist. Da wollen sie Ungemach und Leiden entrinnen, und fallen mitten darein; und so sie mich, das ewige Gut, und mein süßes Joch nicht tragen wollen, so werden sie von der Verhängde meiner strengen Gerechtigkeit mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Ich bin zu allen Zeiten bereit zu helfen, wären sie mir nur bereit; ich gehe ihnen nicht ab."

17. „Siehe, war je eines Menschen Beisein so unschädlich, als das meine bei meinen lieben Jüngern? Da war nicht unnützer Worte, da war nicht verlaßener Geberde es ward da nicht hoch im Geiste angefangen und in Tiefe unendlicher Worte niedergelaßen; da war nichts anderes, denn rechter Ernst und ganze Wahrheit ohn alles Falsch.

Und doch, so mußte ihnen meine leibliche Gegenwärtigkeit entzogen werden, ehe daß sie des Geistes empfänglich wurden. Was muß dann erst menschlich Beisein Hinderniß geben? Ehe daß sie von Einem eingeführt werden, werden sie von Tausend ausgeführt; ehe sie einst mit Lehre gewiesen werden, werden sie oft mit bösem Bilde verwiesen; daß ich es kürze: wie der kalte Reif im Maien die Blüte verdörret und verreiset, also verdörret zergängliche Minne göttlichen Ernst und geistliche Zucht. Zweifelst du noch daran, so lug um dich in die schönen blühenden Weingärten, die hievor so wonniglich in ihrer ersten Blüte standen, wie gar die verblichen und verreiset sind, daß man inbrünstiges Ernstes und großer Andacht wenig mehr da spüret. Aber das thut den unwiederbrinlichen Schaden, daß es kommen ist in eine Gewohnheit und geistliche Ehrbarkeit, das da so verborgentlich verwüstet alle geistliche Seligkeit. Es ist so viel schädlicher, so viel es unschädlicher scheinet. Wie ist so manch edler Wurzgarten, der geziert mit wonniglichen Gaben und ein himmlisches Paradies war, in dem Gott lustig war zu wohnen, der nun von zergänglicher Minne zu einem wilden Unkrautgarten worden ist; da vor die Rosen und Lilien wuchsen, das steht nun voll Dornen, Nesseln und Disteln; und da vor die heiligen Engel zu wohnen pflegten, da wühlen nun die Schweine. Wehe, wehe, wehe an der Stunde,

so man alle verlorne Zeit, alles versäumte Gute soll wiederrechnen, so man alle unnütze Worte, gesprochene, gedachte, geschriebene, heimlich oder öffentlich, vor Gott und aller Welt öffentlich wird lesen, und ihre Meinung ohne alles Verbergen wird verstehn!"

18. Wer ein kühn verwegen Gemüt hätte mit einem stet bleibenden Willen, dem käme Gott sicherlich zu Hülfe. Wahrlich, du mußt entweder haben oder laßen, anders geschicht dir nimmer kein Seld. Mag jemand zween Herren dienen? Nein, wahrlich! Thu einen freien Sprung, so magst du bleiben. Du sollst früh und spät bekümmert sein, wie du dein sündliches Leben besserst, wie du deiner mannigfaltigen Gebrechen ledig werdest. Wahrlich, du hast daran noch nicht genug, daß du in den Klee wohl höflich beißest: du mußt deinen Leib tapfer angreifen, deine geschliffene Zunge binden, deinen ungesammelten Mut wieder sammeln, daß dein Herz nicht sei als ein gemeines Gasthaus, als ein offenes Weinhaus, eine Taverne, da jederman seinen Niederlaß findet. Eya, treib aus, treib aus das Unvolk, oder sicherlich, du magst den werthen Herrn nicht empfahen. Wer in dem Innigsten will sein, der muß sich aller Mannigfaltigkeit entschütten. Man muß sich setzen in ein Verruchen alles dessen, das das Eine nicht ist. Wo man minnet Bild oder Person, da minnet Zufall Zufall, und dem ist unrecht; doch so

leide ich mich darin, bis daß es abfällt. Es ist aber etwas von innen Einfältiges, da der Mensch nicht minnet Gegenwärtigkeit des Bildes, sondern da der Mensch und alle Dinge Eins sind, und das ist Gott. Es ist nichts lustlich, denn das da einförmig ist dem innersten Grunde göttlicher Natur. Eya, wie selig ist der Mensch, der stet bleibet vor Mannigfaltigkeit; was empfindet der heimliches himmlisches Eingangs!

19. Eine Wurzel aller Untugend und ein Bedecken aller Wahrheit ist zergängliche Minne. Der Herr will empfahen werden in ein reines Gewißen, mit mancherhand Blumen der Tugend verziert; und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherlei Blumen bespreitet ist, da man süßiglich innen rasten und schlafen mag, gegen einen ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewißen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblümten Statt zu rasten.

20. Ach du bist doch, Lieb, mein fröhlicher Ostertag, meines Herzens Sommerwonne, meine liebe Stunde, du bist das Lieb, das mein junges Herz allein minnet und meinet, das alle zeitliche Minne um dich verschmähet hat; deß laß, Herzentraut, mich genießen, und laß mich heute einen Kranz von dir erwerben. Ach, mildes Herz, thu es durch deine göttliche Tugend, durch deine na-

türliche Güte, und laß mich heute an diesem eingehenden Jahre nicht leer von dir gehen. Eya, wie geziemte es dir, süße Süßigkeit? Gedenke, daß deiner lieben Knechte einer uns von dir sagt: daß in dir nicht sei Nein und Ja, in dir sei nur Ja und Ja; darum, meines Herzens Lieb, beut mir heute ein liebliches Ja deiner himmlischen Gabe, und wie den tauben Minnern ein Kranz wird gegeben, also muß meiner Seele heute zu einem guten Jahr etwas sonderlicher Gnaden oder etwas neues Lichtes von deiner schönen Hand geboten werden, zarte Traute mein, göttliche Weisheit!

21. Allersüßester Jesu Christe! ich lade dich mit großer Begierde meines Herzens und bitte dich, wie du mich mildiglich speisest, daß du mir auch heute deine zarte Gegenwärtigkeit verleihest.

22. „Es genüget nicht daran, daß man eine Zeit des Tages mir gibt; er muß ein stätes Innebleiben haben, der Gottes Innigkeit empfinden, und seine heimlichen Worte hören, und seine togen Sinne gemerken will. Eya, wie läßest du deine Augen und dein Herz so unbedächtiglich umgehen, da du doch das wonnigliche ewige Bild vor dir stehen hast, das mit einem Augenblicke sich nimmer von dir wendet? Wie läßest du dir deine Ohren entrinnen, da ich zu dir so manches süße Wort spreche. Wie vergißest du dein selbst so bärlich, da du mit dem ewigen Gut so gegenwärtiglich umgeben bist? Was suchet deine Seele in der Außer-

keit, die das Himmelreich so togentlich in sich trägt?“ Herr, was ist das Himmelreich, das in der Seele ist? „Das ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“ Herr, ich erkenne an dieser Rede, daß du manchen verborgenen Wandel hast in der Seele, der ihr gar verborgen ist, und daß du die Seele zeuhest togentlich, und weisest sie wohl müßiglich in die Minne und Erkenntniß deiner hohen Gottheit, die davor allein bekümmert war mit deiner süßen Menschheit. Ach, herzliches Gut, diese Stunde mag von meinem Herzen nimmermehr kommen!

23. „Es mag niemand kommen zu göttlicher Hochheit, noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit, er werde denn zuvor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Niedrigkeit und Bitterkeit. So man ohne das Durchgehen meiner Menschheit je höher aufklimmet, so man je tiefer fällt. Meine Menschheit ist der Weg, den man gehen, mein Leiden ist das Thor, durch das man dringen muß, der zu dem will kommen, das du da suchest. Darum thu hin deines Herzens Kleinmut, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit; denn dem Knechte ziemet nicht wohl Zartheit, da der Herr steht in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir mein Waffenkleid anlegen, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gelitten werden. Setze dich vorhin auf eine Verwegenheit, denn dein Herz muß oft ersterben, ehe daß du deine Natur über-

mindest, und du mußt von Aengsten den blutigen Schweiß schwitzen wegen manchem peinlichen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn ich will deinen Wurzgarten mit rothen Blüten düngen. Du mußt wider alte Gewohnheit gefangen und gebunden werden; du wirst von meinen Widerwarten oft heimlich gefälschet und öffentlich geschändet werden; manch falsch Urtheil der Leute wird über dich ergehen; meine Marter sollst du dann emsiglich in deinem Herzen mit mütterlicher herzlicher Minne tragen. Du gewinnest manchen argen Richter deines göttlichen Lebens; so wird auch deine göttliche Weise von menschlicher Weise oft thörlich verspottet; dein ungeübter Leib wird gegeißelt mit dem harten strengen Leben; du wirst spöttlich gekrönet mit einem Verdrücken deines heiligen Lebens; darnach wirst du mit mir ausgeführt den elenden Kreuzgang, so du deinem eignen Willen ausgehst und dich dein selbst verzeihest, und aller Kreatur als wahrlich ledig stehst in den Dingen, die dich deines ewigen Heiles geirren mögen; als ein sterbender Mensch, so er hinzeuhet und mit dieser Welt nichts mehr zu schaffen hat."

24. „Du sollst mein trostloses Kreuz oft vor deine Augen stellen, und dir meine bittere Marter zu Herzen gehn laßen, und all dein Leiden darnach bilden. Wenn ich dich in trostlosem Leiden, in Härtigkeit erdarben und erdorren laße ohne alle Süßigkeit, als mich mein himmlischer Vater ließ,

so sollst du nicht fremden Trost suchen. Dein elendes Rufen soll aufsehen zu dem himmlischen Vater, mit einem Verzichten deiner selbst in Lust, nach seinem väterlichen Willen. Siehe, so dann dein Leiden auswendig je bitterer ist, und du inwendig je gelaßener bist, so du mir je gleicher und meinem himmlischen Vater je lieber bist; denn darin werden die Frömmsten auf das allernächste versucht. Wenn auch deine Begierde ein durstiges Heischen hat, Genügde und Lust in ichts zu suchen, das ihr lustlich wäre, das sollst du laßen von Minne, so wird mit mir dein durstiger Mund mit Bitterkeit getränket. Dich soll dursten nach aller Menschen Heil. Du sollst deine guten Werke auf ein vollkommnes Leben richten, und bis an das Ende vollbringen. Du sollst haben einen unterthänigen Willen und schnellen Gehorsam deiner Meisterschaft, ein Aufgeben der Seele, nach aller Eigenheit, in des himmlischen Vaters Hände, und einen hinscheidenden Geist von Zeit in Ewigkeit, in einer Vorbildung deines jüngsten Hinzuges; siehe, so ist dein Kreuz nach meinem elenden Kreuz gebildet, und wird in ihm adelig vollbracht." Ach minniglicher Herr, nun zeuch mich, durch Lieb und Leid, von aller dieser Welt zu dir an dein Kreuz; vollbringe an mir deines Kreuzes allernächste Gleichheit, daß meine Seele dich werde nießend in deiner allerhöchsten Klarheit.

25. „Du mußt den Durchbruch nehmen durch

meine gelittene Menschheit, sollst du wahrlich kommen zu meiner bloßen Gottheit. Nimm wahr und lug du, wie ich stand durstig in sterbender Not mit wenig Essig und Galle, und waren doch alle kühle Brunnen des Erdreichs mein eigen, denn ich habe sie allesamt und alle andere Dinge geschaffen und geordnet dem Menschen zum Aufenthalt; darum sollst du dich auch geduldiglich leiden in Abbruch und Mangel, willst du mein Nachfolger sein.“

26. „Erschrick nicht ob dem Nachfolgen meines Leidens; denn wem Gott also innerlich ist, daß ihm das Leiden leicht wird, der hat nicht zu klagen. Mich neußt niemand mehr nach ungewöhnlicher Süßigkeit, denn die, die mit mir stehen in der harten Bitterkeit. Es klaget niemand so sehr über die Bitterkeit der Hülsen, als der, dem unkund ist die innere Süßigkeit des Kerns. Es ist halb erstritten dem, der da hat einen guten Gehülfen. Es erzeiget niemand baß, wie nahe ihm mein Leiden geht, denn der es trägt mit mir in Erzeigung der Werke. Mir ist lieber ein lediges Herz, unbekümmert von aller zergänglichen Minne, und stets beflißen, zu erfolgen das Nächste, nach einem Auswirken meines vorgebildeten Leidens, denn ob du mich immer klagtest, und so manche Zähre von Beweinen meiner Marter verrertest, als manch Tröpflein Wassers vom Himmel je geregnet ist; denn das Nachfolgen war die Sache,

darum ich den bittern Tod litt, wiewohl mir die Zähren auch gefällig und genehm seien."

27. Du, mein einiger Trost, zarte auserwählte ewige Weisheit! wie kann ich dir je volldanken des Uebergeltens alles Gutes, daß du mit deinen Wunden und Schmerzen sauer versöhnt und geheilt hast den Bruch, den alle Kreatur nicht mochte wiederbringen. Und darum, meine ewige Freude, so weise mich, wie ich deine Wunden und Minnezeichen an allem meinem Leibe trage, und zu allen Zeiten in meiner Behut habe, daß alle diese Welt und alles himmlische Heer sehe, daß ich dankbar sei dem grundlosen Gut, das du an meiner verlornen Seele gethan hast allein von deiner grundlosen Güte. Wahrlich, dein Joch ist sanft und deine Bürde ist leicht; das wißen alle die, die es empfunden haben, und mit der schweren Last der Sünde je überladen wurden.

28. „Du kannst noch nicht wohl leiden: ich will es dich lehren. Schau, wenn du in einem Leiden bist, so sollst du nicht sehen auf des gegenwärtigen Leidens Ende, daß du wähnest, dann zur Ruhe zu kommen; du sollst dich unterdem, dieweil das Leiden währet, bereiten, ein anderes Leiden geduldiglich zu empfahen; das gehört dazu. Du sollst thun wie eine Jungfrau, die Rosen bricht: so sie eine Rose ab der Rosenstaude gebrochen hat, so genügts ihr nicht; sie nimmt in ihrem Sinn einen Vorsatz, wie sie noch mehrere herabgewinnen wolle."

29. „Gott will, daß du nun Ritter seiest.“ Seit nun Gott will, daß ich Ritter sei, wäre ich dann löblich in einem Streite Ritter worden, so wäre es mir lieber. „Sei ohne Sorge, dir soll noch Streites genug werden. Wer die geistliche Ritterschaft Gottes will unverzaglich führen, dem soll viel mehr großes Gedränges begegnen, denn es je that zuvor bei den alten Zeiten den berühmten Helden, von derer kecken Ritterschaft die Welt pflegt zu singen und zu sagen. Du wähnest, Gott habe dir dein Joch abgelegt und deine Bande hingeworfen, und sollest nun Gemaches pflegen. Es geht noch nicht also: Gott will dir deine Bande nicht ablegen, er will sie nur ändern, und will sie viel schwerer machen, denn sie je wurden.“ Eya, Gott! was willst du mit mir beginnen? Ich wähnete, es hätte ein Ende, so geht es erst hervor; es geht mir nun die Not erst an, wie mich dünkt. Ach Herr vom Himmel, was meinest du mit mir? Bin ich allein ein Sünder und ist allmänniglich gerecht' daß du deine Ruthe an mir Armen also übest, und sie an manchen Menschen also sparest? Dieß treibst du mit mir von meinen kindlichen Tagen an, in denen du meine junge Natur mit schweren langwierigen Siechtagen gekreuzigt hast; ich wähnete, es wäre nun genug. „Nein es ist noch nicht genug; du mußt zu Grund in allen Dingen versucht werden, soll dir recht beschehen.“ Herr, zeige mir, wie manch Leiden ich vor mir

habe. „Siehe über dich an den Himmel: magst du die unzählige Menge der Sterne zählen, so magst du auch deine Leiden zählen, die dir noch künftig sind; und wie die Sterne klein scheinen und doch groß sind, also sind deine Leiden klein scheinend vor ungeübter Menschen Augen, die doch nach eigner Empfindung dir groß werden zu tragen.“ Ach Herr, zeige mir die Leiden vorhin, daß ich sie wiße. „Nein, es ist dir beßer, nicht zu wißen, darum daß du nicht vorhin verzagest.“

30. „Wie manchen bittern Tod du dir selber angethan hast, so ist dir doch das blieben von Gottes Verhängniß, daß du eine zarte minnesuchende Natur hast; und es wird geschehen, daß an den Stätten, da du sonderliche Minne und Treue suchest, daß du da große Untreue und großes Leiden und Ungemach wirst haben; das wird so mannigfaltig sein, daß dennoch die Menschen, die dich mit besonderer Treue meinten, mit dir müßen vor Erbärmde leidend werden. — Du bist bisher ein saugender unentwöhnter Zärtling gewesen, und hast in göttlicher Süßigkeit wie ein Fisch in dem Meere geschwebt. Das will ich dir nun zucken, und will dich laßen darben und dorren, daß du beide, von Gott und der Welt sollst verlaßen werden, und mußt von Freunden und Feinden bärlich durchächtet werden. Daß ich dir es kurz sage: Alles, was du anfahest dir zu Lieb oder zu Trost, das muß alles hinter sich gehn.“

31. Ach lieber Gott, wer von Juden oder Heiden, oder offnen Sündern nur litte, der könnte es etwa ertragen; nun aber scheinen diese Menschen deine guten Freunde, die mich so gar schwer peinigen, und darum thut es so viel weher. „Gedenke, daß Christus, der Herr, nicht allein wollte seinen lieben Jünger Johannem, oder den getreuen sankt Peter in seiner reinen Gesellschaft haben, er wollte auch den bösen Judas bei sich leiden: und du begehrest ein Nachfolger Christi zu sein, und willst ungern deinen Judas leiden?“ O weh Herr, hätte ein leidender Gottesfreund nur Einen Judas, so wäre es leidlich; so sind aber zu diesen Zeiten alle Winkel voll Judas, und wenn einer abgeht, so kommen vier oder fünfe hervor. „Einem Menschen, dem recht ist, dem soll kein Judas Judas sein in seinem Sinne: er soll ihm ein Gottes Mitwirker seyn, durch den er ausgewirkt werden soll auf sein Bestes. Da Judas mit dem Kuß Christum verrieth, da nannte ihn Christus seinen Freund, und sprach: Freund meiner, wozu bist du kommen?“ „Gehab dich wohl! Ich selbst will mit dir sein und will dir helfen dieß Wunder alle gnädiglich überwinden. Gedenke, daß ich, dein Herr, mein schönes Antlitz nicht kehrte von denen, die mich anspien.“

32. „Du sollst wißen, daß Gott nicht von dir genüget eines gütigen Herzens, das du hast; er will noch mehr von dir. Er will auch, wenn

du von jemand mit Worten oder Weisen bärlich mißhandelt wirst, daß du das nicht allein geduldiglich leidest; du mußt dir selbst auch also gar untergehn, daß du nicht schlafen gehest, ehe daß du hin zu deinem Widerwart kommest, und, sofern es möglich ist, sein wütendes Herz beruhigest mit deinen süßen Worten und Geberden; denn mit solcher sanftmütigen Demut benimmst du ihm Schwert und Meßer, und machst ihn ohnmächtig in seiner Schalkheit. Siehe, dieß ist der alte vollkommne Weg, den der liebe Christus seine Jünger lehrte, da er sprach: Sehet, ich sende euch als Schäflein unter die Wölfe."

33. Es ist leicht von Leiden zu sprechen und auch zu hören; es thut aber weh ein gegenwärtiges Empfinden. Ob aber ein Mensch zu allen Zeiten nicht gleich ergebentlich darin steht, darum hat er Gott doch nicht verloren. Morgen und Abend ist ein ganzer Tag. So nur ein Mensch nicht widerspännlich wider Gott will. Mein Kind, du gedenkest vielleicht, wenn dich Gott so fest angegriffen hat, daß deine Leiden die allergrößten sind. Das sollst du nicht gedenken. Jeder liegt sich selber allernächst; und darin finde ich mich selber auch, daß unterweilen Gedanken in mir aufstunden, die mein Leiden gar größlich wogen. Aber das soll man Gott empfehlen. „Hab guten Mut, Gott will dich bald erfreuen und trösten; nicht weine, frommer Ritter, gehab dich wohl!"

34. Vollkommen Leben liegt nicht an Trost haben, es liegt an einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß. Ach zarter Herr, daß Leiden dem Menschen so gar weh thut, und es ihn doch geistlich so schön zieret, das ist ein wunderlich Gefüge von Gott!

35. Lug einwärts, Genoß, so findest du dich selbst noch eigentlich, und merkest, daß du noch mit allen deinen äußern Uebungen, die du dir selbst aus deinem eigenen Grunde anthatest, ungelaßen bist zu empfahen fremde Widerwärtigkeit. Du bist noch als ein erschrockenes Häslein, das in einem Busch verborgen liegt und ab jeglichem fliegenden Blatt erschrickt; also ist auch dir: ab zufallendem Leiden erschrickst du alle deine Tage; ab dem Anblick deiner Widersacher entfärbest du dich; so du solltest untergehn, so fleuhest du; so du dich solltest bloß darbieten, so birgst du dich; so man dich lobet, so lachest du; so man dich schilt, so trauerst du.

36. Es muß noch manch wandelbar Wetter über dich gehn, eh daß die himmlische Heitere in dir bestätet werde. Ging es dir hievor gleich eben wohl? Nein, es war Lieb und Leid, Leid und Lieb; darnach als es gab des Glückes Rad. Dasselbe nimm auch gen dem werthen Gott, dem du billig warten sollst, deß Zürnen beßer ist denn falsches Liebkosen. Hab ein ganzes Vertrauen zu Gott, denn er läßt dein nicht. Ein Mensch soll

sich herzlich mit Gott allzeit vereinen; und dazu gehört Stillschweigen und hohe Betrachtung, wenig Worte und viel strenger Werke. Was Gott einem Menschen zu leiden gibt, das soll er fröhlich empfahen, aller Menschen Gebrechen geduldiglich übersehen, sich von den anzügigen Dingen kehren, niemand viel gelosen, seiner Sinne hüten, zuviel Zeit oder Worte niemand geben, sein selbst fleißig wahrnehmen, sich unter Gott und unter alle Menschen verdrücken, von allen Menschen wohlsprechen und sich selbst vernichten, Gott fröhlich dienen, den Menschen gut Bild vortragen, sich vor dem Mindesten als vor dem Meisten hüten, Gott den allmächtigen Herrn in allen Dingen meinen, und also allezeit mit dem ewigen Gott umgehen.

37. Du bist itzund in dem Bittersten, da du kommen magst. Kommst du über diesen schmalen Steg, so kommst du schier fürbaß auf die weite schöne Haide eines ruhigen geistlichen Lebens. Nach großem Gewitter kommt gern der lichte Tag. Gedenke, daß manche schönere, edlere und zartere Menschen, denn du bist, deinen Streit ritterlich überwunden haben, die in dem Gefecht, in dem du nun bist, manche Zeit stunden und viel bitterlicher angefochten wurden; und das ist nun ihres Herzens Freude.

38. „Wo ist nun vornehme Ritterschaft? Was solch ein stroherner Ritter und ein tuchener Mann

itzt für große Verwegenheit hat in Liebe, und dann verzaget in Leid!" Herr, ich habe Unrecht; erlaube mir nur zu weinen in meinem Leiden, denn mein Herz ist recht voll. „Wehe dir, willst du weinen wie ein Weib, du schändest dich selbst vor dem himmlischen Hof; wisch deine Augen und geberde dich fröhlich, daß es weder Gott noch Menschen inne werden, daß du um Leidens willen geweint habest."

39. Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf niemand also viel gutes Gemütes, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüt in Gott hat? Und was mag dem Menschen lustlich sein, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüte beladen ist? „Stehe auf, und ergehe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden."

40. Herr, ich habe dich bisher in meinem Dichten gelobt mit allem dem, das lustlich oder wonniglich sein mag in allen Kreaturen: eya, aber nun so muß ich fröhlich aufbrechen mit einem neu-

en Reihen und seltsamen Lob, das ich nimmer erkannte, weil es mir nun erst bekannt worden ist in dem Leiden, und das ist also: Ich begehre von meines Herzens grundlosem Abgrund, daß alles Leiden und Leid, das ich je gelitten, und darzu aller Herzen Wehthun und Herzenleid, aller Wunden Schmerz, aller Siechen Aechzen, aller traurigen Gemüter Seufzen, aller weinenden Augen Zähren, aller verdrückten Menschen Schmach, aller dürftigen Wittwen und Waisen Not, aller armen und hungrigen Menschen dürrer Mangel, aller Märterer vergoßen Blut, aller fröhlichen blühenden Jugend Willenbrechen, aller Gottesfreunde wehthuende Uebung, und all das verborgene und offenbare Leiden und Leid, das ich oder irgend ein arbeitseliger leidender Mensch je gewann an Leib, an Gut, an Ehre, an Freude oder an Unmut, oder das je ein Mensch immermehr erleiden soll bis an den jüngsten Tag, daß dir das ein ewiges Lob sei, himmlischer Vater, und deinem eingebornen leidenden Sohne eine ewige Ehre von Ewen zu Ewen. O ihr alle mit mir leidenden Menschen, sehet mich an und loset, was ich euch sage: Wir armen Glieder sollen uns trösten und freuen unsers würdigen Hauptes, das ist, des minniglichen eingebornen Gottessohnes, daß er uns vorgelitten hat, und auf Erdreich nie guten Tag gewann. Ach du würdiges Haupt unser aller Glieder, sei uns gnädig, und wo uns gebricht

rechte Geduld in einiger Widerwärtigkeit, aus menschlicher Krankheit, das vollbringe du vor deinem lieben himmlischen Vater. Wir, des kaiserlichen Herrn fromme Ritter, verzagen nicht; wir, des würdigen Vorgängers edele Nachfolger, gehaben uns wohl und leiden nicht ungern; denn wäre nichts anderes Nutzens und Gutes am Leiden denn allein, daß wir dem schönen klaren Spiegel Christo so viel gleicher werden, so viel wir ihm nachfolgen, es wäre wohl angelegt. Mich dünkt Eines in der Wahrheit: obwohl Gott gleichen Lohn geben wollte den Leidenden und den Nichtleidenden nach diesem Leben, wahrlich, wir sollten dennoch den leidenden Theil aufnehmen, allein um der Gleichheit willen; denn Liebe gleichet sich und huldet sich, wo sie kann und mag. Eya, mit welcher Keckheit getaren wir uns deß annehmen, daß wir dir mit unserm Leiden gleich sollen werden, edler Herr? O Leiden und Leiden, wie bist du so gar ungleich! Herr, du bist allein der Leider, der nie Leiden verschuldete; o weh, wo ist aber der, der sich deß möge gerühmen, daß er zu leiden nie Ursache gegeben habe? denn war er einethalb ohne Schuld der leidenden Sache, so hatte er anderthalb, das bußwürdig war. Darum so setzen wir uns (ich meine alle die leidenden Menschen, die je litten) zu einem weiten großen Ring um und um, und setzen dich, zarten trauten unschuldigen Buhlen, inmitten unter uns in den Ring derselben leidenden

Menschen, und zerbreiten unsre durstigen Adern weitaufgehend von großer Begierde gen dir ausspringenden gnadenreichen Born. Sehet Wunder! das Erdreich, das da allermeist von Dürre zerschrunden ist, das empfahet allermeist des naßen Regens stürmige Flüße: und so wir gepreßhaften Menschen dir jemehr schuldig worden sind, so wir jemehr mit ausgedehntem Herzen dich in uns schließen, und wollen (wie dein göttlicher Mund selber gesprochen), wem lieb, wem leid, durch deine hinfließenden und hintriefenden Wunden gewaschen und allerdings unschuldig werden aller Mißethat, deßen du ewiges Lob und Ehre von uns sollst haben und wir Gnade von dir empfahen, denn in deiner gewaltigen Vermögenheit wird alle Ungleichheit abgelegt.

41. „Es mögen sich freuen alle leidende gelaßene Menschen, denn ihre Geduldigkeit soll herrlich belohnt werden, und wie sie hier vielen Menschen zum Erbarmen worden sind, also wird sich ewiglich mancher Mensch freuen ihres würdigen Lobes und ewiger Ehren. Drei sonderliche Gaben will ich ihnen geben, die sind so würdig, daß sie niemand schätzen kann. Eine ist: Ich will ihnen geben Wunsches Gewalt im Himmel und auf Erdreich; das Alles, was sie immer wünschen, das soll geschehen. Die andere ist: Ich will ihnen meinen göttlichen Frieden geben, den weder Engel, noch Teufel, noch Menschen, noch irgend eine Kre-

atur ihnen nehmen mag. Die Dritte: Ich will sie also inniglich durchküssen und also minniglich umfahen, daß Ich sie, und sie Ich, und wir allesammt ein einiges Eins immereweiglich bleiben sollen; und wie langes Bitten unruhigem Herzen weh thut, so soll für dieses gegenwärtige Stündlein eines einigen Augenblickes lang diese Liebe nicht gespart werden, sondern soll nun anfahen und ewiglich genoßen werden, in so fern es denn die tödtliche Menschheit nach eines jeden Gelegenheit minder oder mehr mag erleiden."

42. Der gelitten hat, der geh hervor und klage! Weiß Gott! ich verspreche mich selbst wohl, daß es mich dünkt, daß ich nie Leiden gewann auf Erdreich; ich weiß nicht, was Leiden ist; ich weiß wohl, was Wonne und Freude ist. Wunsches Gewalt ist mir gegeben, deß manch verirrtes Herz ermangeln muß; was will ich mehr!

43. Nimm wahr die Menschen, die recht beschickt sind in dem Durchbruch, den ein Mensch vorhinnehmen muß mit einem Entsinken ihm selbst allen Dingen (ach, es sind ihrer nicht viele!), — deren Sinne und Gemüt sind also vergangen in Gott, daß sie gleichsam um sich selber nicht wissen, als sich und alle Dinge zu nehmen in ihrem ersten Ursprung; und darum haben sie so große Lust und Wohlgefallen in einem jeglichen Dinge, das Gott thut, als ob Gott deßen ledig und müßig stünde und es ihnen nach ihrem Sin-

ne auszuwirken gegeben hätte, und also in dieser Weise gewinnen sie Wunsches Gewalt in ihnen selbst, denn ihnen dient Himmel und Erde, und ihnen sind gehorsam alle Kreaturen in dem, daß ein jegliches thut, was es thut, oder läßt, was es läßt. Und solche Menschen empfinden nicht Leid von Herzen, in keinen Dingen; denn das heiß ich Leid und Leiden von Herzen, deßen der Wille mit wohlbedachter Bescheidenheit wollte erlaßen sein. Nach dem Aeußern zu reden aber haben sie Empfinden, Wohles und Wehes, wie andere Leute, und dringt es ihnen wohl noch näher, denn anderen, ob ihrer großen Zartheit; es hat aber in ihrem Innersten nicht Stat zu bleiben, und nach dem Aeußeren bleiben sie fest gegen Ungehabigkeit. Sie werden hier übersattet, so fern es möglich ist, wegen ihrer selbst Entgangenheit, also, daß ihre Freude ganz und stät wird in allen Dingen. Denn in dem göttlichen Wesen, darein sich ihre Herzen vergangen haben (wenn ihnen je recht beschehen ist), hat Leid keine Stat, noch Betrübniß, sondern Friede und Freude. Nur allein wieviel dich eigne Gebrechlichkeit hinzeucht, daß du Sünde thust (davon billig Leid und Betrübniß kommt jedem, der sie übet), und wieviel du die Sünde übest, so viel gebricht dir noch dieser Seligkeit. Wenn du aber Sünde meidest und dir selber darin ausgehest und in das vergehest, da du weder Leid noch Betrübniß haben magst, weil dir dort Leid nicht

Leib und Leiden nicht Leiden ist, sondern dir alle Dinge ein lauterer Friede sind, — so ist dir recht in der Wahrheit. Und das geschieht Alles in der Verlorenheit des eignen Willens. Denn sie werden von ihnen selbst getrieben mit einem jämmerigen Durst hin zu dem Willen Gottes und seiner Gerechtigkeit, und der Wille Gottes schmeckt ihnen so wohl, und sie haben so viel Wollust daran, und alles, was Gott über sie verhängt, ist ihnen so lustlich, daß sie nichts anderes wollen noch begehren. Das soll man aber nicht also verstehen, daß damit dem Menschen sei abgesprochen Bitten und Beten zu Gott; denn Gottes Wille ist, daß er will gebeten werden. Es ist zu verstehen nach dem ordentlichen Ausgehen des eignen Sinnes in den Willen der hohen Gottheit, wie gesagt ist. Nun liegt aber ein verborgener Anstoß darin, der manchen Menschen stutzig macht; der ist also: Wer weiß, sprechen sie, ob es Gottes Wille ist? — Lug, Gott ist ein überwesentlich Gut, das einem jeglichen Dinge innerlicher und gegenwärtiger ist, denn das Ding sich selbst sein kann, und wider deß Willen kein Ding bestehen noch geschehen mag einen Augenblick: darum muß denen weh sein, die allezeit wider Gottes Willen streben und ihren eigenen Willen gern führten, so sie möchten. Die haben Frieden wie in der Hölle, denn sie sind in Betrübniß und in Traurigkeit allezeit. Dagegen aber einem entblößten Gemüte antwortet Gott und

Friede allezeit gegenwärtiglich, in den widerwärtigen Dingen wie auch in den wohlgefallenden; denn, wenn der wahrlich da ist, der Alles thut, der Alles ist, wie mag ihnen dann der leidende Anblick schwer seyn; da sie darin Gott sehen, Gott finden, Gottes Willen gebrauchen und um ihren Willen nicht wißen? Ich will schweigen all des lichtreichen Trostes und himmlischer Lust, womit Gott verborgentlich seine leidenden Freunde oft aufrecht hält. Diese Menschen sind gleichsam wie in dem Himmelreich; was ihnen geschieht, oder nicht geschieht, was Gott in allen Kreaturen thut oder nicht thut, das kommt ihnen alles zum besten. Und also wird dem Menschen, der wohl leiden kann, seines Leidens ein Theil in der Zeit gelohnet, denn er gewinnt Friede und Freude in allen Dingen; und nach dem Tode folgt ihm das ewige Leben.

44. Du sollst wißen, daß man mancherlei Leiden findet, die den Menschen bereiten, und demjenigen gute Wege geben zu seiner Seligkeit, der ihnen Recht kann thun. Gott verhängt etwan über einen Menschen schwere Leiden, ohne alle seine Schuld, entweder den Menschen darin zu versuchen, wie fest er stehe, oder was er an ihm selber habe, wie man viel liest in der alten Ehe, oder aber, daß Gott darin allein meinet sein göttliches Lob oder Ehre, wie das Evangelium sagt von dem blindgebornen Menschen, den Christus,

der Herr, unschuldig sagte, und ihn sehend machte. Etliches Leiden ist auch gar wohl verschuldet, wie des Schächers Leiden, der mit Christo, dem Herrn, gekreuzigt ward, und den Christus selig machte wegen dem getreuen Kehr, den er zu ihm nahm in seinem Leiden. Etliche, die da leiden, haben nicht Schuld in der leidenden Sache, die ihnen gegenwärtig ist; sie haben aber etwas anderes Gebrechhaftes auf sich, darum Gott Leiden über sie verhängt, wie oft geschieht, daß der allmächtige Gott übermütige Hoffart drückt, und den Menschen zu sich selber weiset mit schwerem Untergange seines Uebermutes und seiner Uebertragenheit in einer solchen Sache, deren er vielleicht alsdann ganz und gar unschuldig ist. Etliche Leiden werden dem Menschen von Gott in Treue gegeben, daß der Mensch dadurch eines anderen noch größeren Leidens überhoben werde. Etliche Menschen aber leiden von inbrünstiger Minne, wie die Märtyrer, die mit ihrem mannigfaltigen Ersterben Leibes oder Gemütes dem lieben Gott gern ihre Minne erzeigten. Man findet auch in dieser Welt manch üppiges und trostloses Leiden, wie diejenigen haben müßen, die der Welt nach weltlichen Sachen genug sein wollen; sie müßen die Hölle sauer erarnen, dagegen ein gottleidender Mensch sich selber wohl helfen möchte in seinem Leiden. So sind etliche Menschen, die Gott oft innerlich ermahnet, daß sie den rechten Kehr zu Gott neh-

men, weil er ihnen gern heimlich wäre. Die da nun widerstreben mit Hinlässigkeit, die zeucht Gott mit Leiden; wo sie sich hinkehren, und Gott gern entrännen, so verhängt der getreue Gott über sie zeitliches Unglück und Ungemach, und hält sie also bei dem Haar, daß sie ihm nicht entrinnen mögen. Man findet auch viele Menschen, die kein Leiden haben, denn, so viel sie sich selber Leidens machen, dadurch, daß sie das groß wägen, das nicht zu wägen ist. Aber das edelste und beste Leiden ist ein christförmiges Leiden: ich meine das Leiden, das der himmlische Vater seinem eingebornen Sohne gab, und noch seinen auserwählten lieben Freunden giebt. Das ist nicht also zu verstehen, daß kein Mensch zumal ohne Schuld sei, denn allein der liebe Jesus Christus, der nie Sünde that; sondern es ist also zu vernehmen, wie sich Christus geduldig erzeigte und sich hielt in seinem Leiden als ein sanftes Lämmlein unter den Wölfen. Also gibt er etlichen seiner auserwählten lieben Freunde auch unterweilen große Leiden, darum, daß wir unleidige Menschen an den seligen Menschen lernen geduldig sein, und allezeit mit einem süßen Herzen Uebel mit Gut überwinden. Dieß alles sollst du ansehen und sollst nicht ungern leiden; denn wo das Leiden immer herkomme, so mag es dem Menschen nütze werden, so er es allesammt recht von Gott kann aufnehmen, und es wiederum in Gott tragen, und mit ihm überwinden.

45. „Meine Wohnung ist in der reinen Seele, als in einem Paradiese aller Wollust; darum mag ich nicht leiden, daß sie mit Minne oder Lust auf irgend ein Ding falle. Sie ist aber von Natur geneiget auf schädliche Wollust, darum verdorne ich ihr die Straße. Ich bestecke ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es sey ihr lieb oder leid, daß sie mir nicht entrinne; ich bestreue ihr alle Wege mit Leiden, daß sie den Fuß ihrer Herzenslust nirgend setzen könne, denn in der Hohheit meiner göttlichen Natur."

46. Ach gerechter Gott, daß du meine kranke Natur so überladen hast mit bitterm Leiden, und mein Herz durchwundet mit großer Unehre und Schmach, die mir geboten ist, und daß ich also mit bitterer Not beides, außen und innen, umgeben bin! Wann willst du an mir aufhören milder Vater, oder wann dünket es dich genug? „Weißt du nicht, daß ich nur dein Allerbestes will, also freundlich als du selbselber? Was klagest du denn? Sprich zu mir also: Mein allergetreuester Vater, thu mir überall, was du willst."

47. O weh, ewiger Gott, was meinest du mit mir! „Wo ist nun deine Gelaßenheit? Wo ist Gleichstehn in Lieb und Leid, das du so oft andern Menschen fröhlich gerathen, und ihnen lieblich vorgestellt hast, wie man sich Gott lediglich laßen und auf Nichts bleiben soll?" Fragest du mich, wo meine Gelaßenheit sei, eya

so sage du mir: wo ist Gottes grundlose Barmherzigkeit über seine Freunde? Seh ich doch hier warten, und bin in mir selber verdorben, wie ein an Leib, Gut und Ehren verurtheilter Mann. Ich wähnte, Gott wäre mild; ich wähnte, er wäre ein tugendhafter gnädiger Herr allen denen, die sich getörsten an ihn laßen. O weh mir, Gott ist an mir verzaget! O weh, die milde Ader, die nie versiegte an Erbärmde, die ist an mir armen Menschen versieget! O weh, das milde Herz, von deß Mildigkeit alle Welt schreiet, hat mich armen Menschen elendiglich gelaßen! Er hat seine schönen Augen und sein gnädiges Angesicht von mir gekehret. O du göttliches Angesicht, o du mildes Herz, ich hätte dir es nie getrauet, daß du mich so gar verworfen hättest! O grundloser Abgrund, komm mir zu Hülfe und zu Statten, denn ich bin vorhin verdorben! Du weißt, daß all mein Trost und Zuversicht an dir allein liegt, und an Niemand anderm auf Erdreich. Eya, höret mich heute durch Gott, alle leidenden Herzen! Sehet, es darf niemand ein Unbild nehmen ab meinem Ungehaben, denn alledieweil mir Gelaßenheit in dem Munde war, da war es mir süß davon zu reden; nun aber hat es mir all mein Herz durchwundet, und das innerste Mark meiner Adern und auch meines Hirns durchdrungen, daß doch kein Glied an meinem Leibe nirgend ist, es sei durchmartert und durchwundet: wie kann ich denn gelaßen sein?

48. „Thäte Leiden nicht weh, so hieß es nicht Leiden. Es ist nichts Peinlicheres denn Leiden, und nichts Fröhlicheres denn Gelittenhaben. Leiden ist ein kurzes Leid und ein langes Lieb. Es sind eher zehen umgeschwenkt und verdorben in großer Lust und in fröhlicher Süßigkeit, ehe Einer umschwenket in emsigem Leiden und Widerwärtigkeit. Hättest du so viele Kunst als alle Sternseher, könntest du so wohl von Gott sprechen, als aller Menschen und Engel Zungen, und hättest aller Meister künstige Reichheit, das könnte dich nicht so viel zu gutem Leben fördern, als so du dich in allem deinem Leiden Gott kannst geben und laßen; denn jenes ist Guten und Bösen gemein, aber dieß ist allein meinen Auserwählten. Siehe, die edele Seele grünet von Leiden als die schöne Rose von dem Maienthau. Leiden ist eine Minneruthe, ein väterlicher Schlag meinen Auserwählten. Geduld im Leiden ist ein lebendiges Opfer; es ist ein süßer Geruch des edlen Balsams vor meinem göttlichen Antlitz; es ist ein aufdringendes Wunder vor allem himmlischen Heere. Es ward nie ein so großes Gaffen auf einen wohlturnierenden Ritter, als alles himmlische Heer gaffet auf einen wohlleidenden Menschen. Geduld im Leiden ist größer denn Todtenerwecken oder andre Zeichen thun. Leiden kleidet die Seele mit rosigem Kleide, mit Purpurfarbe; sie trägt der rothen Rosen Kranz, der grünen Palmen Scepter; es ist ihr ein glän-

zender Rubin in einer jungfräulichen Vorspange; sie singet damit vor in Ewigkeit mit süßer Stimme mit freiem Mut einen neuen Reihen, den aller Engel Schar nie singen konnte, weil sie des Leidens nie empfunden haben."

49. „Ein innwendig verborgen Kreuz sollst du tragen bis an deinen Tod." Ach, Herzenslieb, dein Wille werde! Ich begehre, deinem Bilde nachzugehen, als fern ich Armes vermag, bis an meinen Tod.

50. In dem kräftigsten Unterwurf ist die höchste Erstandung. Alle Kräfte haben einen Sinn und ein Werk: der ewigen Wahrheit genug sein. Was ist das, das den Menschen jaget, arge Weise zu suchen? Das ist Gesuch einer Genügde. Die findet man aber allein in dem Laßen, nicht in den argen Weisen. Selig ist der Mensch, der nicht viele Weisen und Worte führt. Je mehr Weisen und Worte, desto mehr Zufälle. Habe dich inne, und erzeige dich dem nicht gleich; anders so wirst du leiden.

51. Etliche Menschen wirken aus Empfinden in Wohl und in Weh; aber man soll sich darin nicht ansehn. Daß der Mensch noch klaget und unleidig ist, das kommt alles von Gebrechen; man muß es austreiben. „Gib dich freilich in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir will, ohne alle Ausgenommenheit deß oder deß Leidens. Leiden ist ein verborgenes Gut, das niemand

mer so viel, man findet sich wieder neu zu laßen und zu sterben. Wie edler man wird, desto kleinlicher und schärfer hat man sich zu laßen. Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Kreatur, die nicht hindere, sie sei, heiße oder scheine wie du willst; sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das minnigliche Gut empfangen, das Gott ist. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren; und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust beseßen hat, oder ob einige vergängliche Kreaturen in einem Winkel wohnen, das jage er allzumal aus. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber anheben, mich zu laßen und alle Dinge um deinetwillen! Wenn dieses alles zuhand nicht also zugeht, deßen erschrecke nicht, laße nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es können; aber und aber.

54. Der nun mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm gewerden? Was ist eines wohlgelaßenen Menschen Uebung? Das ist ein Entwerden. Ach, das Nichtsein hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das seligste sicherste und edelste, das diese Welt hat.

55. Nimm des innern Menschen wahr; daran liegt äußeres und inneres Leben. — Der nächsten Gelaßenheit gehört zu, daß man allzeit die Natur an einem Zaum habe. — Lebe so, als ob keine Kreatur auf Erdreich sei, denn du. — Lug, daß die Natur ungeladen und der äußere Mensch einförmig mit dem innern sei. — Hab ein festes Bleiben in dir selbst, bis daß du aus dir selbst ohne dich selbst gewirket werdest. In dem Untergang werden alle Dinge vollbracht. Wer will, daß ihm alle Dinge seien, der soll sich selbst und allen Dingen nichts werden. — Ein gelaßener Mensch soll nicht allezeit lugend sein, weß er bedürfe; er soll lugend sein, weß er entbehren möge. — Natürliches Leben beweiset sich in Beweglichkeit und in Sinnlichkeit; der sich selbst darin läßt, und entwird in der Stillheit, der beginnt übernatürliches Leben. — Hab ein Beschließen der Sinne vor allen gegenwärtigen Formen. — Was ist eines recht gelaßenen Menschen Gegenwurf in allen Dingen? Das ist ein Entsinken sich selbst, und mit ihm entsinken ihm alle Dinge. — Ein gelaßener Mensch bildet keine Ungleichheit in sich. — Ein weites Ausschweifen der Sinne entsetzet den Menschen seiner Innerkeit. Lug, daß du keine austragenden Sachen führest; so dich die Sachen suchen, so laß dich nicht finden. Hab einen schnellen Einkehr in dich selbst. Dir ziemt ein eingethaner demütiger Wandel. Wenn eines wider

sein Wesen thut, das ziemt ihm nimmer wohl. — Hab einen eingethanen Wandel, und sei nicht ausbrüchig weder in Worten, noch im Wandel. Hab ein Inleiden in Lieb und in Leid; denn ein inleidender Mensch minnet mehr in einem Jahre, denn ein ausbrechender in dreien. — Willst du allen Kreaturen nütz sein, so kehre dich von allen Kreaturen. — Fleiße dich, daß kein Ausbruch geschehe, der dem Bilde ungleich sei. — Wem Innerkeit wird in Außerkeit, dem wird Innerkeit innerlicher, denn dem Innerkeit wird in Innerkeit.

56. Für alle Gelaßenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt mit den Werken und in der Wahrheit außer der schalkhaftigen Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält; wird es nicht ausgewurzelt, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewand. Auf der Leute Wort ist recht zu bauen, als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer darüber zu gehen meinte; also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelaßenheit! — Ich zweifle ein Haar nicht daran, es seien manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen alle ihre Tage, und hängen ihre Häupter nieder, und werden doch sterben, daß wahre Gelaßenheit nie in sie blickte einen Augenblick. So lange

du noch ein Tröpflein Blutes unverzehrt hast in deinem Fleisch und eine Thräne Mark in deinem Gebein, du habest es denn verzehrt um rechte Gelaßenheit, so nimm dich nimmermehr an, daß du seiest ein gelaßener Mensch. Hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Vernichten geschehen. Ach, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geistlicher Mensch lebt dreißig oder vierzig Jahr und geht also klagen, und hat ein zumal elend Leben, und weiß doch heute am Tage nicht, wie er daran ist. Möchte er sich nicht lieber eines Jahres getrösten, sterben und verwerden, und schneiden das Garn entzwei? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er seine langen Jahre versäumet, verloren und verzehrt hat, ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist das, das Ewige hinterbleiben und ewig entbehren! Ein geistlicher geordneter Mensch sollte also leben, mit Fleiß und stätem Ernst fort zu gehen und mehr Gutes zu überkommen, daß nimmer ein Tag wäre, er fände sich denn also weit fortgegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte. So kommen viele Leute und erdenken mancherlei Weise; so wollen sie Waßer und Brod eßen oder eine andere Stätte suchen; so ist es dies oder das: Gehe in deinen Grund; untersuche, was das sei, das dich allermeist hindert, was dich enthält: dem luge, und den Stein werfe in des Rheines Grund. Laufe du anders die Welt aus und durch

es hilft dir nicht viel. Dieß Schermeßer schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und Begierden. Viele Leute tödten die Natur und laßen ihre Gebrechen leben, daraus wird nimmer etwas Gutes.

57. Leibliche Uebung hilft etwas, da ihrer nicht zu viel ist. Man findet geschrieben, daß hievor unter den Altvätern etliche ein unmenschlich und unglaublich strenges Leben führten, daß es zu diesen neuen Zeiten etlichen weichen Menschen ein Greul ist, nur davon sagen zu hören, denn sie wißen nicht, was inbrünstiger Ernst erzeugen mag, mit göttlicher Kraft zu thun und zu leiden um Gott. Es steht auch in der Altväter Buch geschrieben, daß ihrer etliche sich selber solche große Strengheit nicht anthaten, die doch beide auf ein Zielenden wollten. Sankt Peter und Sankt Johannes wurden ungleich erzogen. Aber rechte Gelaßenheit auf allen Punkten, in allen wißenden und unwißenden Sachen, in des Obersten, alle Dinge wißenden Willen, das hilft dem Menschen aus allen den Fällen und setzt ihn zufrieden in allen Dingen. In allen deinen Leiden und Begehrungen laße dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der hat sich nicht gelaßen. Einem Menschen ward einst geoffenbaret, wie er sich laßen sollte; er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange,

sollte kein Land sein, weder nahe, noch ferne; was wollte er thun? er könnte weder rufen, noch schwimmen, noch waten: er müßte sich Gott gelaßen. Nichts anderes sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Die Leute sind recht verblendet, und wollen viel thun, und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur. So man je minder hier thut, so man in der Wahrheit je mehr gethan hat.

58. Etliche Menschen haben gar viel sinnliches Gewerbes in guter Meinung, und gewinnen kaum immer Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken, und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken, also thun sie dann desto mehr zu frommen; nicht wie etliche, die nicht zu Gott kommen können, außer in sinnlichen Bilden oder mit gelehrten gelesenen oder gedichteten Worten, sondern sie sollen aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist, Herz mit Herz. Wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, ein

gründliches, innerliches und wesentliches Aussprechen. Mariens Sinn und ihre Gegenwart tönete heiliger und tiefer in den Ohren Christi, denn alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

59. Man findet Leute, die von großen Dingen sagen können, und doch nichts wißen, denn von Hörensagen, oder von Lesen; was alles mit den Sinnen eingetragen wird. Du mußt sinnlos werden, willst du hinzukommen; denn mit Unerkennen wird die Wahrheit erkannt.

60. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts ein Mal darunter mengen, und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium und an die Lehrer der heiligen Kirche; findest du, daß es sich damit verträgt, so laß es gut sein; thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist; folge und achte es nicht, schlage es von dir.

61. Gib auf den verborgenen Uebermut deines leiblichen Adels und den falschen Trost deiner Freunde, der bisher betrüglich an dir war mit einem geistlichen Scheine, und neige dich heute zu dem Kindlein in die Krippe in seine Verworfenheit, daß es dich erhebe in seine ewige Würdigkeit. Der

kärglich säet, der schneidet auch ärmlich; aber der reichlich säet, der sammelt auch reichlich. Thu es recht zu Frommen, und neige dich unter die Füße aller Menschen, als ob du ihr Fußtuch seiest. Das Fußtuch zürnet mit niemand, wie man ihm thut; weil es ein Fußtuch ist. Viele Leute sind so ungelaßen, sind sie in einer Versammlung, so geberden sie sich, um eines Buches willen, oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein wahrhafter Untergang des Menschen ist eine Wurzel aller Tugend und Seligkeit; daraus dringet dann eine sanftmütige Stillheit in sein selbst rechter Gelaßenheit.

62. Ein anfahender Mensch, bis er in Gott bleiblich gefestnet werde, der mag wohl recht leicht verirret werden. Ich kann dazu nichts Beßeres finden, denn daß sich ein Mensch, so fern er ordentlich mag, allen austragenden Sachen entschlage, und in sich selber einen Weg mache und in ihm selber bleibe; denn der trägt Herzensfrieden feil, der sich ohne große Notdurft viel Außerkeit gibt.

63. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, in Haben, in Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerminniglichsten Exempel Christi. Den laß dir in deines Herzens- und Seelengrunde allezeit offenbar sein, daß du den in dich bildest und in dir ansiehest ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüt war; wie

gelaßen, wie züchtig, demütig, geduldig und aller Tugenden voll er war, — dem laß dich; und nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Ißest du einen Mund voll, so denke, dein liebster Herr sitzet dir gegenüber und ißet mit dir; sitzest du, er sitzt bei dir und siehet dich an; gehest du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen sein; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bei allen Leuten.

64. Der Mensch soll sein Werk nicht unvernünftig thun, wie von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wißen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man eße, man schlafe, man spreche, man schweige, es sei, was es auf Erdreich sei, oder was man thue: man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Minne also bittend und denkend: Lieber Herr, dir, und nicht mir, eße ich, schlafe ich, lebe ich, leide und laße ich alle Dinge. Das wonnigliche lautere Gut, das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem istigen Wesen innebleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seiend; dem sollen alle Dinge sein, und nicht sich selber, sondern ihm, durch ihn. Er weset und wirket alle Dinge, und nicht wir, denn in ihm.

65. Du mußt ein grundloses Laßen und Verzichten deiner selbst haben. Wie grundlos muß

dieß nun sein? Wenn ein Stein in ein grundloses Waßer fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; also soll der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist, und in Gott gegründet sein; wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen: dieß sollte alles den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines Grundes nimmer daran gewahr werden, noch rühren, noch betrüben, und sollte auch sich selbst nicht suchen, noch meinen. Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht. Ein Glas, wie schön es ist: hat es ein Löchlein wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht ganz; wie klein der Bruch sei, so ist es doch nicht ganz, noch vollkommen. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich; wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke Menschen, die man mit einem Finger möchte niederstoßen, und es sind doch alles Menschen. Etliche haben sich gelaßen, und finden sich des Jahres ein Mal in Ungelaßenheit. O weh, o weh, hab ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat ein Mal; etliche zur Woche; andere des Tages ein Mal; andere manchmal des Tags. O weh und weh immermehr, minniglicher Gott, wie bin ich armer Mensch dar-

an! Ach, wie soll es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! fürwahr, ich soll mich immer und aber laßen. Ich soll es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht: dann nur, wenn ihrer viel und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß, und Verachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, und haben das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich an einem kleinen Wörtlein nicht laßen; sie haben weder die Kreaturen, noch die Welt, noch sich selbst gelaßen. — Das Fürben und Läutern liegt an Austreiben alles deß, das Kreatur und kreatürlich ist, nach jederartlichen Haft, Begierde und Kummer, das den Menschen in einer Weise behaften mag. Und wäre es der höchste Geist von Seraphim, oder der heilige sankt Johannes, oder was es sei, das Kreatur ist, dem soll er ausgehen. Und es möchten gute treue Menschen von den Sachen wohl verirrt werden, ob sie es gleich in guter Meinung thäten, denn gute Meinung genüget nicht in allen Dingen. Weil aber die Seele dem lauteren Gute in billiger Weise nicht allzeit blößlich anhaften mag, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie wieder einleite. Und das Beste dazu, das ich verstehe, das ist das minnigliche Bild Jesu Christi;

denn da hat man Gott und Mensch, da hat man den, der alle Heilige geheiligt hat; da findet man Leben; da ist der höchste Lohn und oberste Nutzen. Und so der Mensch in das Bild gebildet wird, so wird er dann von Gottes Geist in die göttliche Gänliche des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit: von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner ewigen Gottheit. Denn so wir ihn je öfter mit begierlichen Augen minniglich anblicken und all unser Leben nach ihm bilden, so wir in Ewigkeit seine wesentliche Seligkeit je adeliger genießen.

66. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so wären sie es gerne, und heben schön an, und wollen dem Geiste und Gott leben, und wenn es ihnen nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so laßen sie sich bald nieder in die Natur. Du sollst wißen, daß innerliche Gelaßenheit den Menschen bringt zu der nächsten Wahrheit. Allen den Menschen, die wieder eingeführt werden sollen, denen ist sonderlich zu wißen ihr und aller Dinge erster Beginn oder Anfang: denn in demselben ist auch ihr jüngstes Länden. Und darum soll man wißen, daß alle die, die von der Wahrheit je sprachen, die kommen deß überein, das Etwas ist, das überall das Erste ist und das Einfältigste, und vor dem nichts ist. Nun ist das kundlich, daß des vorgenannten einfältigen Wesens Natur endlos und ungemeßen ist und unbegriffen

aller kreatürlichen Vernünftigkeit. Darum spricht Dionysius, in dem Buche von den göttlichen Namen, daß Gott sei Nichtwesen oder ein Nicht; und das ist zu verstehen nach allem dem Wesen und Icht, das wir ihm nach kreatürlicher Weise zulegen mögen. Denn, was man ihm deß in solcher Weise zulegt, das ist alles in etlicher Weise falsch, und seine Läugnung ist wahr. Und aus dem so möchte man ihm sprechen ein ewiges Nicht. Dieser stillen Einfältigkeit Wesen ist ihr Leben, und ihr Leben ist ihr Wesen. Es ist eine lebende wesende Vernünftigkeit, die sich selber versteht, und ist und lebet selber in ihr selber und ist dasselbe. Nun kann ich es nicht mehr fürbaß herausbringen, und dieß heiße ich die ewige ungeschaffene Wahrheit. Denn alle Dinge sind da als in ihrer Neue und in ihrer Erste, und in ihrem ewigen Anfang. Und da fahet an und endet ein gelaßener Mensch in ordentlicher Eingenommenheit.

67. Sammle deine Seele zusammen von den äußern Sinnen, darin sie sich zerstreut hat auf die Mannigfaltigkeit der äußern Dinge. Gehe wieder ein, kehre aber und aber wieder ein in die Einmut, und gebrauche Gottes. Von diesem Gott und Herrn haben wir wohl so viel Kundschaft, daß er ein substanzlich Wesen ist; daß er ewig ist ohne Vor und ohne Nach; einfältig und unwandelbar; ein unleiblicher wesentlicher Geist; deß Wesen sein Leben und Wirken ist; deß istige Ver-

nünftigkeit alle Dinge erkennet in sich selbst und mit sich selbst; deß Wesen grundlose Lust und Freude in ihm selbst ist; der seiner selbst und aller derer, die dasselbe in schaulicher Weise nießen sollen, eine übernatürliche unaussprechliche wonnegebärende Seligkeit ist.

68. Lug, das göttliche Wesen, von dem gesagt ist, das ist eine solche vernünftige Substanz, die das tödtliche Auge nicht schauen mag in ihm selbst; man sieht ihn aber wohl in seiner Gethat, wie man einen guten Meister spüret an seinen Werken. Denn, wie Paulus sagt, die Kreaturen sind wie ein Spiegel, in dem Gott wiederleuchtet. Und dieß Erkennen heißen wir darum ein Spekuliren. Lug über dich und um dich in die vier Enden der Welt, wie weit, wie hoch der schöne Himmel ist in seinem schnellen Lauf, und wie adelig ihn sein Meister gezieret hat mit den sieben Planeten, deren ein jeglicher, ohne allein den Mond, viel größer ist, denn alles Erdreich; und wie er gepreiset ist mit der unzähligen Menge des lichten Gestirns. Ach, so die schöne Sonne ungewölket heiterlich aufbricht in der sommerlichen Zeit, was sie dann emsiglich Frucht und Gutes dem Erdreich gibt; wie Laub und Gras aufdringen, die schönen Blumen lachen; Wald und Haide und Auen von der Nachtigall und der kleinen Vöglein süßem Gesang wiederhallen; alle Thierlein, die von dem argen Winter verschloßen waren, sich hervor ma-

chen, und sich freuen, und sich zweien; wie in der Menschheit Jung und Alt von wonnegebärender Freude sich fröhlich geberden! Ach, zarter Gott, bist du in deiner Kreatur also minniglich, wie bist du dann in dir selbst so gar schön und wonniglich! Lug fürbaß, ich bitte dich, und schaue die vier Elemente, Erdreich, Waßer, Luft und Feuer, und alles das Wander, das darin ist von mancherlei Ungleichheit, von Menschen, von Thieren, von Vögeln und Fischen und Meerwundern; das rufet und schreiet allesammt: Lob und Ehre der grundlosen Ungemeßenheit, die in dir ist! Herr! wer erhält dieß Alles? Wer speiset es? Du berätest es Alles, ein jegliches in seiner Weise, groß und klein, reich und arm; du, Gott, du thust es! Du, Gott, wahrlich Gott bist!

69. Nun hast du deinen Gott gefunden, den dein Herz lange gesucht hat. Nun sieh aufwärts, mit spielenden Augen, mit lichtlichem Antlitz, mit aufspringendem Herzen, und sieh ihn an und umfahe ihn mit den endlos ausgestreckten Armen deiner Seele und deines Gemütes, und sage ihm Dank und Lob, dem edlen Fürsten aller Kreatur! Siehe, von diesem Spekuliren dringt bald auf in einem empfänglichen Menschen ein herzliches Jubiliren; denn Jubiliren ist eine Freude, die die Zunge nicht gesagen kann, und die doch Herz und Seele kräftig durchgeußt. O Gott, wer gibt meinem vollen Herzen, daß es vor meinem Tode sei-

ne Begierde erfülle in deinem Lobe! Ach zarter Herr, ginge doch so manch schönes Getön von meinem Herzen, als manch fremdes süßes Saitenspiel je ward, und als manch Laub und Gras ist, und die alle aufgerichtet wären hin vor dich in den himmlischen Hof, daß von meinem Herzen aufdränge ein so wonnigliches unerhörtes Lob, daß es den Augen meines Herrn gefällig wäre und allem himmlischen Heere freudenreich! Ach, minniglicher Herr, bin ich gleich deines Lobes nicht würdig, so begehrt doch meine Seele, daß der Himmel dich lobe, so er in seiner wonniglichsten Schönheit mit der Sonne Glast und mit der lichten Sterne unzählicher Menge in seiner hohen Klarheit niederleuchtet; und die schöne lustbarliche Haide, so sie in sommerlicher Wonne, in mannigfaltiger geblümter Zierde nach ihrem natürlichen Adel in lustlicher Schönheit niederglänzet; und alle die süßen Gedanken und inbrünstigen Begierden, die je ein reines minnendes Herz nach dir gewann, so es in heiterlicher Sommerwonne deines einleuchtenden Geistes umgeben war. Herr, so ich allein an dein hohes Lob gedenke, so möchte mein Herz in meinem Leibe zerfließen; mir vergehen die Gedanken, mir gebricht das Wort, und alle Weise entgehet mir. Es leuchtet etwas in dem Herzen, das niemand geworten kann, so ich dich, das weislose Gut, loben will; denn, gehe ich in die allerschönsten Kreaturen, in die höchsten Geister, in die

lauterſten Weſen, — das übergeheſt du alles unſäglich: gehe ich in den tiefen Abgrund deines eigenen Gutes, Herr, da verſchwindet alles Lob von Kleinheit. Herr, ſo ich hübſche, lebende Bilde, holde und leutſelige Kreaturen anblicke, ſo ſprechen ſie zu meinem Herzen: Eya, lug, wie recht holdſelig der iſt, von dem wir gefloßen ſind, von dem alle Schönheit kommen iſt! — Ich durchgehe Himmelreich und Erdreich, die Welt und den Abgrund, Wald und Haide, Berg und Thal: die ſchreien alleſammt in meine Ohren ein reichlich Getön deines grundloſen Lobes. So ich dann ſehe, wie grundlos ſchön und ordentlich du alle Dinge ordneſt, beide, Uebel und Gut, ſo werde ich ſtumm and wortlos. „Wer mich wähnet nach Würdigkeit zu volloben, der thut als der, ſo dem Winde nachjaget und den Schatten ergreifen will. Und doch, ſo iſt dir und allen Kreaturen erlaubt, mich zu loben nach all ihrem Vermögen; denn es ward nie eine Kreatur ſo klein, noch ſo groß, ſo gut, noch ſo bös, noch wird nimmer eine, entweder ſie lobet mich, oder ſie zeiget mich löblich; und ſo ſie mir je mehr vereinet iſt, ſo ich ihr je löblicher bin; und ſo dein Lob je gleicher iſt der ewigen Glorie, ſo es mir je löblicher iſt; und das Lob iſt ſo viel gleicher, ſo viel es mehr von allen Kreaturen, nach Einbildung, globiget, und mit mir in rechter Andacht vereinet iſt. Es tönet daß in meinen Ohren ein innigliches Betrachten,

denn ein Lob allein von Worten; und ein herzliches Seufzen erklinget baß, denn ein hohes Rufen. Eine demütige Verworfenheit sein selber, in rechter Verschmähde unter Gott und alle Menschen, in einem Nicht-sein-wollen, tönet vor mir ob allem süßen Klang.“ Ist das äußere Lob, das man mit Worten oder Gesang thut, icht förderlich? „Es ist wohl förderlich, und sonderlich so viel es den innern Menschen reizen mag, der gar oft davon gereizt wird, sonderlich bei anfahenden Menschen.“

70. Herr, wo finde ich die meiste Ursache, dich zu loben? „In dem ersten Ursprunge alles Gutes, und darnach in den ausfließenden Runsen.“ Herr, der Ursprung ist mir zu hoch und zu unbekannt; da sollen dich loben die hohen Cederbäume auf dem Libanon, die himmlischen Geister und englischen Gemüter. Und doch, so will ich, als eine rauhe Distel, auch hinvorbringen mit Lob, darum, daß sie von dem Anschauen meiner begierdevollen Unmögenheit ermahnet werden ihrer hohen Würdigkeit, daß sie in ihrer lauteren Klarheit gereizt werden, dich zu loben, also, daß der Gauch der Nachtigall Ursache gebe eines wonniglichen Gesanges. Aber der Auswall deiner Güte der ist mir zu Frommen zu loben. Herr, so ich mich recht hinterdenke, wer ich war hievor, und wie oft du mich behütet hast, aus welchen Uebeln, von welchen Stricken und Banden du mich algelediget hast, ach ewiges Gut, so ist Wunder, daß mein

Herz nicht allesammt zerfleußt in deinem Lobe. Herr, Eines, das ich auch von dir zu wißen begehre von deinem Lobe, das ist: wie all mein natürliches Gut von mir in dein ewiges Lob gezogen werde. „So niemand in der Zeit einen eigentlichen Unterschied, nach kundlichem Wißen, haben mag zwischen Natur und Gnade, darum, so icht holdseliges oder fröhliches oder hügliches in deinem Mute aufsteht, es sei von Natur oder es sei von Gnaden, so habe einen schnellen und behenden Einkehr mit einem Auftragen in Gott, daß es in meinem Lobe verzehrt werde, weil ich ein Herr der Natur und der Gnade bin, und also wird dir itzo Natur Uebernatur.“ Waffen! minniglicher Gott, wie hast du meinen Mut ergrünet und ergrößet in deinem Lobe! Herr, aber dieß zeitliche Lob hat mein Herz ermahnet, es hat meine Seele versehnet, eya! nach dem immerwährenden ewigen Lobe. O weh, meine auserwählte Weisheit, wann soll der lichte Tag aufgehn, wann soll die fröhliche Stunde kommen eines vollkommen bereiten Hinscheidens von diesem Elende hin zu meinem Geminnten, daß ich dich lieblich schaue und lobe? Herr, wahrlich, mich beginnet so sehr zu elenden, so minniglich zu belangen nach meines Herzens einiger Wonne; o weh, wann soll ich immer dahin kommen? wie länget, wie spätet es sich, daß ich meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz ansehe, und mich dein nach aller Herzenslust ge-

niete! Ach Elend, wie bist du so elend einem Menschen, der sich in der Wahrheit elend hält! Herr, lug, es ist selten jemand auf Erdreich, er habe etwen, den er suche, er habe etwas Niederlaßes, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh mein einiges Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so weißt du, daß ich der bin, der dir allein gelaßen ist. Herr, was ich sehe und höre, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Marter; aller Menschen Beisein, denn durch dich, ist mir eine Bitterkeit. Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufenthalten? „Da sollst du dich oft ergehen in dem wonniglichen Baumgarten meines blühenden Lobes. Es ist in der Zeit kein eigentlicheres Vorspiel der himmlischen Wohnungen, denn bei denen, die Gott in wohlgemuter Freude loben. Es ist nichts, das einem Menschen also seinen Mut erluste, und sein Leiden erleichtere, das die bösen Geister vertreibe, das Schwermütigkeit verschwende, als fröhliches Gotteslob. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel sind ihnen heimlich; sie sind sich selber nütze; es beßert den Nächsten, und freuet die Seele; alles himmlische Heer wird von dem wohlgemuten Lobe geehrt.“ Minniglicher Herr, meine zarte ewige Weisheit, ich begehre, wenn meine Augen des Morgens erst aufgehen, daß auch mein Herz aufgehe, und von ihm aufbreche eine aufflammende feurige Minnefackel deines Lobes, mit der inniglichsten Minne des min-

nendsten Herzens, das in der Zeit ist, nach der hitzigsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim in Ewigkeit, in der grundlosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen einigen Sohn minnest in der ausblickenden Minne euer beides Geistes; und daß das Lob also süßiglich tönete und erklänge in dem väterlichen Herzen, als in der Zeit in seiner Acht kein süßes Getön aller Saitenspiele in einem freien Gemüte je ertönte, und daß von der Minnefackel aufdringe ein so süßer Schmack des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzen aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen pulverlich geränchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblümet sei, daß nie kein Mai in seiner wonniglichen Blüte so schön geblümt ward, daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnefackel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang, in Gedanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage, alle meine Gebrechen schwende, Gnade erbitte, und ein heiliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sei des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

71. Ach Herz meines, weß freuest du dich so inniglich? In aller dieser Welt ist nichts, deß ich mich freue, weder Gutes, noch Ehren, noch Freun-

de, noch keiner Lust dieser Welt: denn das ist meine Freude, daß Gott so recht gut ist, und daß das minnigliche Gut meine Freude ist, deß ich eine gute Zuversicht habe. Ach ewige Weisheit, minnigliches Lieb, sähen dich alle schöne Herzen, als dich mein Herz sieht, so zerstöbe in ihnen alle zergängliche Minne. Herr, mich kann nimmer vollwundern, (wie fremd es mir auch hievor war,) daß ein grundlos minnendes Herz in nichts denn in dir, tiefe Woge, grundloses Meer, Ruhe finden mag. Herr meiner, mein schönes Lieb, warum zeigest du dich ihnen nicht? Lug, ewige Weisheit, wie die falschen Minner thun: was Unleutseliges, Ungestaltes und Gebrechhaftiges an ihnen ist, das bergen sie zuhand; Herr, haben sie aber icht dieblicher, gestifteter Schöne oder Leutseligkeit, das bieten sie hervor, und wäre ihnen leid, daß icht solches an ihrem Leibe wäre, das Liebes Augen entginge; und wie sie es auch hin und her treiben, o weh, so sind sie doch nichts anderes, denn ein Sack voll Mistes. O weh, aber du geminntes Lieb, ewige Weisheit, du verbirgst dein Minnigliches, und zeigest dein Leides; du zeigest das Saure, und behältst das Süße. O weh, zartes Lieb, warum thust du das?

72. Gott ist ein also unerschöpflicher Brunnen grundloser Barmherzigkeit und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde (das sie an ihrem Herzen trug) ihre Hand

so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem reuigen Menschen, und wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, minniglicher Herr, warum bist du manchem Herzen also recht minniglich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüt? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum so sie gedenken, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freier Herr, dich ihnen so frei erbietest. Ach schöner, gewaltiger Herr, wie recht schön und minniglich du seiest in allen deinen Thaten, so bist du aber doch noch tausendfältig minniglicher und löblicher in uns armen sündigen Menschen, die du so gar unverdient zu begnaden und zu dir zu ziehen geruhest! Herr, dieß ziemt dir ob allen deinen Werken so recht wohl, dieß steht deiner Güte so recht ziemlich! O weh du minnigliches Gut, da in dem Werke zerspaltet er sich, der stählerne Berg deiner strengen Gerechtigkeit. Nun tretet heute zu mir, alle Menschen, die Gott also minniglich begnadet hat, und laßet uns schauen, minnen und loben das Gut, o weh das grundlose Gut unsers lieben Herrn und milden Vaters.

73. Mein hoher Mut entbot ein freies Loben in das himmlische Land, und bat die hohen Galander und die süßen Lerchen der himmlischen Haide, daß sie mir hülfen rühmen, loben und preisen

den Herrn. Wâffen Gott! gewann ich je Leid, das verschwand da; die gülbenen Tage hatten mich umgeben, ich wähnte, daß ich schwebte in dem Maienthale der himmlischen Freude. Ich sprach; Freuet euch, ihr werthen Scharen der himmlischen Aue; jubiliret, springet und singet um die liebe Botschaft. Luget alle mit Wunder: der jüngere Sohn ist wiederkommen, das verlorne todte Kind ist funden worden, ach, das todte Lieb ist wieder lebend worden! Der natürliche geblümte Anger, da das Vieh auf getrieben und der verwüstet war, beginnt in seiner übernatürlichen Schöne wieder zu scheinen; das Vieh ist ausgetrieben; die schönen Blumen beginnen schon aufzudringen; das Thor ist beschloßen; das Eigene ist uns wieder worden. Darum, ihr himmlischen Saitenspiele, laichet euch, machet auf einen neuen Reihen, daß man es inne werde in dem himmlischen Hof, daß da keine Gaße sei, sie werde sein voll! Freuet euch so viel mehr, denn der Minnegöttin, Frau Venus, ist ihr Herz geraubt, ihr vornehm sommerliches Kränzlein ist ihr abgesprochen, ein freudenbärendes Spiel ist ihr erstummet. Eya, geminnter Herr, lug ein Wunder: Die Herzen, die vor umfingen den Mist, die minnen und umfahen dich heute mit grundloser Begierde; die gestern waren Verkehrerinnen, die sind heute deiner süßen Minne Predigerinnen. Herr, es ist ein Wunder und ein lustlich Ding zu hören: die vor von Zartheit sich

selbst kaum trugen, die brechen nun ihnen selbst ab; denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen ist er worden ein fremder Gast; die sich vor feinlich aufmachten, wie sie der Minne gelangeten, die begehren nun, daß sie Gott wohlgefallen; die vor in Zorn waren als die grimmen Wölfe, die sind nun an Uebersehen als die schweigenden Lämmlein; o weh, die vor schwerlich gelästet und gebunden waren mit stählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermütigkeit ihres strafenden Gewißens: o weh, milder Herr, sieh! die schwingen sich nun fröhlich auf über Alles, das das Erdreich geleisten mag, in wohlgemuter entladener Freiheit; sie floriren gefreiet in dem himmlischen Vaterland; sie wundert, daß sie hier so blind und sinnlos gen der finstern Nacht der falschen Minne werden mochten.

74. Wir sollen recht die lauteren unschuldigen Menschen überbieten, daß wir sie überschallen: thun sie ihm eins, so sollen wir ihm zwei thun; minnen sie einfältiglich, so sollen wir tausendfältiglich minnen. Nimm recht wahr alle die Weise, als wir hievor in unseren dummen Tagen uns flißen und sonderbar in aller Klugheit stunden, daß wir alle Herzen in wohlgefallender Weise zu uns zögen, also sollen wir uns jetzt fleißen, alle Herzen zu beßern und Gott ausgenommentlich wohl zu gefallen. Gedenke, wie es uns so recht wohl that in den tauben Tagen, so man uns son-

derlich rühmte und minnete, als wir wähnten. O weh, wie recht wohl wird uns nun, so uns das geminnete Gut sonderlich minnet und meinet. Ach Herr, hast du mich lieb? Waffen, wär ich dein Lieb! O weh, saget mir, wähnet Jemand auf Erdenreich, ob mich der geminnte Herr lieb habe? Meine Seele ringet darnach. Mein Herz rührt sich in meinem Leibe, so ich Gedingen habe, daß du mich lieb habest. So es mir in meinen Mut kommt, ach so werd ich so recht fröhlich gestaltet, daß man es an mir prüfen möchte, der sein wahrnähme. Alles, das in mir ist, das zerfleußt von rechten Freuden. Herr, deine Augen sind ob der lichten Sonne Glanz; o weh, dein süßer göttlicher Mund, dem der kund wird! So man aller Leutseligkeit, Zierde, Schönheit je grundloser nachdenken mag, so man es je überschwenklicher in dir, zartes Lieb, findet. Lug, ist icht Minnereiches, Wohlgefallendes in einem minniglichen Menschen, das nicht in lauterer Weise tausendmal wonniglicher in dir, geminntes Lieb, sei? Nun schauet, alle Herzen! sehet ihn eben an, luget! Also minniglich gestaltet ist mein süßes Lieb! Und er ist mein Herzenstraut! Das sei euch kund gethan, ihr Töchter von Jerusalem! Waffen, zarter Gott! wie selig ist der, deß Lieb du bist, und der darin ewiglich bestättet ist. Nun dar, mein liebliches Lieb, so entblöße ich mein Herz, und in der einfältigen Bloßheit aller Geschaffenheit umfahe ich

deine bildlose Gottheit. O weh, du übertreffendes Lieb alles Liebes! die größte Liebe zeitliches Liebes leidet mit ihrem Lieb dennoch Liebes und Liebes zertheilte Unterschiedenheit; o du aber, aller Liebe grundlose Vollheit, du zerfleußest in Liebes Herzen, du zergeußest dich in der Seele Wesen, du bloß All in All, deß Liebes ein einiges Theil nicht ausbleibt, denn daß es lieblich mit Lieb vereinet wird!

75. Ach Herr, du kannst dich selber so minniglich und so zärtlich erbieten, daß alle Herzen möchten gelüsten und einen sehnenden Jammer nach dir haben; es fließen die Minneworte so lieblich aus deinem süßen Munde, daß sie manche Herzen so kräftiglich verwunden in ihren blühenden Tagen, daß ihnen alle zergängliche Minne gänzlich erlischt. Eya, lieber Herr, darnach jammert mein Herz, darnach elendet mein Gemüt, davon hörte ich dich gerne sprechen. Nun sprich, mein einiger auserwählter Trost, ein einiges Wörtlein zu meiner Seele, zu deiner armen Dirne; denn unter deinem Schatten bin ich süßiglich entschlafen, und mein Herz wachet. „Nun höre, Tochter meine, und siehe; neige zu mir deine Ohren, thu einen kräftigen Einkehr, und vergiß dein selbst und aller Dinge. Ich bin in mir selbst das unbegriffene Gut, das je war und immer ist, das nie gesprochen ward, noch nimmermehr gesprochen wird. Ich mag mich wohl den Herzen innerlich zu em-

kunden geben, aber keine Zunge mag mich eigentlich geworten; und doch, wenn ich, das übernatürliche unwandelbare Gut, mich einer jeglichen Kreatur gebe, nach ihrer Vermögenheit, als sie mein empfänglich ist, so binde ich der Sonne Glast in ein Tuch, und gebe dir geistliche Sinne in lieblichen Worten von mir und von meiner süßen Minne, also: Ich stelle mich zärtlich vor deines Herzens Augen; nun ziere und kleide du mich in geistlichen Sinnen, und mache mich feinlich und hübsch auf, nach Wunsches Gewalt, und gib mir alles das, das zu sonderlicher Minne und ganzer Herzenslust dein Herz bewegen kann. Siehe, da ist Alles und Alles, das du und alle Menschen erdenken können von Gestalt, von Gezierde oder von Gnaden, in mir noch unendlich wonniglicher, denn es jemand gesprechen möge, und dieserlei sind die Worte, in denen ich mich mag zu erkennen geben. Nun höre mehr: Ich bin von hoher Geburt, von edlem Geschlecht; ich bin das ewige Wort des väterlichen Herzens, in dem ich, nach dem minniglichen Abgrund meiner natürlichen Sohnlichkeit, in seiner bloßen Väterlichkeit ein Wohlgefallen habe seiner lieblichen Augen, in der süßen ausflammenden Minne des heiligen Geistes. Ich bin der Wonnethron, ich bin die Seldenkrone; meine Augen sind so klar, mein Mund so zart, meine Wangen so lichtfarb und so rosenroth, und alle meine Gestalt so schön und wonniglich, und so gar wohlge-

bildet; und sollte ein Mensch bis an den jüngsten Tag in einem glühenden Ofen sein, daß ihm nur ein Anblick würde: der wäre dennoch unverdient. Sieh, ich bin so wonniglich geziert mit lichtem Gewand*; ich bin so feinlich umgeben mit allen blühenden Farben der lebenden Blumen, der rothen Rosen, weißen Lilien, schönen Violen und allerlei Blumen, daß aller Maien schöne Blüte, aller lichten Auen schöne Reiser, aller sonnigen Haiden zarte Blümlein gen meiner Gezierde sind als eine rauhe Distel.

Ich spiel in der Gottheit der Freuden Spiel;
das gibt der Engelschar Freuden als viel,
daß ihnen tausend Jahre sein
als ein viel kleines Stündelein.

Alles himmlische Heer geht mir von neuen Wundern togentlich nach, und nimmt meiner wahr; ihre Augen sind in die meinen gesenket, ihre Herzen gen mir geneiget, ihr Gemüt ohn Unterlaß in mich gefüget. Wohl ihm, der das süße Spiel, den Freudentanz in Himmelreichs Wonne an meiner Seite, an meiner schönen Hand in fröhlicher Sicherheit immer ewiglich treten soll: Ein einiges Wörtlein, das da so leblich ausklinget von meinem süßen Munde, übertrifft aller Engel Gesang, aller Harfen Klang, alles süße Saitenspiel. Eya, lug, ich bin als treulich zu minnen, ich bin als lieblich zu umfahen und als zärtlich der reinen minnenden Seele zu küßen, daß alle Herzen nach mir

sollten brechen. Ich bin kleinfüg und zuthätig, und der lauteren Seele zu allen Zeiten gegenwärtig; ich wohne ihr tugentlich bei, zu Tisch, zu Bett, zu Weg, zu Steg. Ich kehre mich hin, ich kehre mich her: in mir ist nichts, das mißfalle; in mir ist Alles, das wohlgefällt nach Herzenswunsch, nach Seelenbegierde. Sieh, ich bin ein so lauteres Gut, dem meiner dennoch in der Zeit ein einiges Tröpflein wird, dem wird alle Freude und Wollust dieser Welt eine Bitterkeit, alles Gut und Ehre ein Hinwerfen und ein Unwerth; sie werden, die Lieben, von meiner süßen Minne umgeben, und verschwimmen in das einige Ein, ohne gebilderte Minne und gesprochene Worte, und werden geführet und geflößet in das Gut, dannen sie geflossen sind."

76. „Merke, daß alle Kreaturen ewiglich in Gott Gott sind, und haben da keinen gründlichen Unterschied gehabt. Sie sind dasselbe Leben, Wesen und Vermögen, als fern sie in Gott sind, und sind dasselbe Ein, und nicht minder. Aber nach dem Ausschlag, da sie ihr eigen Wesen nehmen, da hat ein jegliches sein besonder Wesen ausgeschiedentlich mit seiner eigenen Form, die ihm natürlich Wesen gibt. Denn Form gibt gesondert Wesen und geschieden, beide: von dem göttlichen Wesen und von allen andern; denn der Stein ist nicht Gott, noch ist Gott der Stein; wiewohl das ist, daß er und alle Kreatur von Gott sind, was sie sind. Und in diesem Ausfluße da haben alle

Kreaturen ihren allmächtigen und ewigen Gott gewonnen: denn da Kreatur sich Kreatur findet, da ist sie vergichtig ihres Schöpfers und ihres Gottes." Lieber Herr, weder ist das Wesen der Kreatur edler nach dem, als es in Gott ist, oder nach dem, als es in sich selber ist? „Das Wesen der Natur in Gott ist nicht Kreatur. Aber die Kreatürlichkeit einer jeglichen Kreatur ist ihr edler und gebräuchlicher oder nützlicher, denn das Wesen, das sie in Gott hat. Denn was hat der Stein desto mehr, oder der Mensch oder irgend eine Kreatur in ihrem kreatürlichen Wesen, darum daß sie ewiglich in Gott Gott sind gewesen? Gott hat die Dinge wohl und recht geordnet; denn ein jegliches hat ein Wiederschauen zu seinem ersten Ursprung in widerwürflicher Weise."

77. „Da die vernünftige Kreatur söllte ein entsinkendes Wiedereinjähen oder Einkehren haben in das Ein, und sie da blieb ausgekehrt mit unrechter angesehner Eigenschaft auf die Seinheit, dannen kommt Teufel und alle Bosheit. Wer einst rechten Wiedereingang haben und Sohn werden will in Christo, der kehre sich mit rechter Gelaßenheit zu ihm von sich selbst, so kommt er da er soll."

78. „Ein jeglicher Mensch hat fünferlei Sich. Das eine ist ihm gemein mit dem Stein, und das ist Wesen; das andere mit dem Kraut, und das ist Wachsen; das dritte mit den Thieren, und das

ist Empfinden; das vierte mit allen Menschen, das ist, daß er eine gemeine menschliche Natur an sich hat, in der die anderen alle eins sind; das fünfte, das ihm eigentlich zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, nach dem Adel und nach dem Zufalle. Was ist nun das, das den Menschen irret und ihn der Seligkeit beraubet? Das ist allein das letzte Sich, da der Mensch den Auskehr nimmt von Gott auf sich selbst, da er wiedereinkehren sollte, und sich selbst nach dem Ausfall ein eigen Sich stiftet, das ist, daß er von Blindheit sich selber zueignet, was Gottes ist, und laufet da und verfleußet da in der Zeit mit Gebrechen. Der aber dieses Sich ordentlich wollte laßen, der sollte drei Einblicke thun: Den ersten also, daß er mit einem entsinkenden Einblicke sich kehrte auf die Nichtigkeit seines eigenen Sichs, schauend, daß dieß Sich und aller Dinge Sich ein Nicht ist, ausgelaßen und ausgeschloßen von dem Icht, das die einig wirkende Kraft ist. Der andere Einblick ist, daß da nicht übersehen werde, daß in demselben nächsten Gelaß jedoch sein selbst Sich allweg bleibet auf seiner eignen Essenz oder Istigkeit nach dem Ausschlag, und daß es da zumal vernichtet werde. Der dritte Einblick geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in allem dem, darin er sich je geführt in eigener angesehner Kreatürlichkeit, in unlediger Mannigfaltigkeit, wider die göttliche Wahrheit, in Lieb oder

in Leid, in Thun oder in Laßen, also, daß er mit reichem Vermögen sich weislosiglich vergehe und sich selbst unwiedernehmlich entwerde und mit Christo in Einigkeit eins werde, daß er aus diesem nach einem Einjähen allezeit wirke, alle Dinge empfahe, und in dieser Einfältigkeit alle Dinge ansehe. Und dieß gelaßene Sich wird ein christförmig Ich, von dem die Schrift sagt von Paulo, der da spricht: „Ich lebe: nicht mehr ich, Christus lebt in mir."

79. „Nun thu deine inneren Augen auf, und sieh an, so du magst, das Wesen, in seiner bloßen einfältigen Lauterkeit genommen, so siehest du zuhand, daß es von niemand ist, und nicht hat Vor noch Nach, und daß es keine Wandelbarkeit hat, weder von innen noch von außen, weil es ein einfältig Wesen ist; so merkest du, daß es das allerwirklichste ist, das allergegenwärtigste, das allervollkommenste, in dem nicht Gebrechen noch Anderheit ist, weil es ein einiges Ein ist in einfältiger Bloßheit. Und diese Wahrheit ist also kundlich in erleuchteten Vernunften, daß sie kein anderes mögen gedenken; denn eines beweiset und bringet das andere; darum, daß es ein einfältig Wesen ist, muß es von Not das erste sein und von niemand sein, und ewig sein; und so es das erste ist und ewig ist und einfältig, davon muß es das gegenwärtigste sein. Dieß lautere einfältige Wesen ist die erste oberste Sache aller sächlichen We-

sen, und von seiner besonderen Gegenwärtigkeit so umschleußet es alle zeitliche Gewordenheit, als ein Anfang und ein Ende aller Dinge. Es ist allzumal in allen Dingen, und ist allzumal außer allen Dingen. Darum spricht ein Meister: Gott ist als ein zirkelicher Ring, deß Ringes mitler Punkt allenthalben ist, und sein Umschwank nirgend.“

80. Nun wüßte ich gern, so er also gar einfältig ist, wie er damit möge dreifaltig sein. „Ein jeglich Wesen, so es je einfältiger ist an sich selbst, so es je mannigfaltiger ist an seiner kräftigen Vermögenheit. Das nichts hat, das gibt nichts; das viel hat, das mag viel geben. Nun ist davor gesagt von dem einfließenden und überfließenden Gut, das Gott ist in sich selbst; deßen grundlose übernatürliche Gutheit zwinget sich selbst, daß er das nicht allein will haben, er will es auch fröhlich in sich und aus sich theilen. Nun muß das sein von Not, daß das oberste Gut die höchste und nächste Entgießung habe seiner selbst; und das mag nicht sein, sie sei denn in einer Gegenwärtigkeit, und sei innerlich, substanzlich, persönlich, natürlich, und in unbezwungener Weise notdürftiglich, und sei endlos und vollkommen. Alle andere Entgießungen, die in der Zeit oder in der Kreatur sind, die kommen von dem Wiederblick der ewigen Entgießung der grundlosen göttlichen Gutheit. Und es sprechen die Meister, daß in dem

Ausfluß der Kreatur aus dem ersten Ursprung ein zirkeliches Wiederbiegen sei des Endes auf den Beginn; denn, wie das Ausfließen der Person aus Gott ein förmliches Bild ist des Ursprunges der Kreatur, also ist es auch ein Vorspiel des Wiedereinfließens der Kreatur in Gott. Nun merke den Unterschied der Entgießung der Kreatur von der Entgießung Gottes. Denn, wie die Kreatur ein zertheiltes Wesen ist, so ist auch ihr Geben und ihre Entgießung theilhaftig und gemeßen. Der menschliche Vater gibt seinem Sohne in der Geburt einen Theil seines Wesens, aber nicht zumal und ganz das, das er ist; denn er selbst ist ein getheiltes Gut. So nun das kundlich ist, daß die göttliche Entgießung so viel inniger ist und edler, nach der Weise der Größe des Gutes, das er selbst ist, und er grundloslich übertrifft alles andere Gut, so muß von Not sein, daß auch die Entgießung dem Wesen gleich sei; und das mag nicht sein, ohne Entgießung seines Wesens nach persönlicher Eigenschaft. Kannst du nun mit einem geläuterten Auge hineinblicken und schauen des obersten Gutes lauterste Gütigkeit, die da ist in ihrem Wesen ein gegenwärtiglich wirkender Anfang, sich selbst natürlich und williglich zu minnen, so siehst du die überschwenkende übernatürliche Entgießung des Wortes aus dem Vater, von deßen Gebären und Sprechen alle Dinge hervorgesprochen und gegeben werden; und siehst auch in dem obersten

Gut und in der höchsten Entgoßenheit von Not entspringen die göttliche Dreifaltigkeit: Vater, Sohn, heiliger Geist. Und so es also ist, daß die höchste Entgoßenheit bringet von der obersten wesentlichen Gutheit, so muß in der berührten Dreifaltigkeit sein die alleroberste und allernächste Mitwesenheit, die höchste Gleichheit und Selbstheit des Wesens, das die Personen haben, in jubilirender Ausgegoßenheit, nach ungetheilter Substanz, ungetheilter Allmächtigkeit der drei Personen in der Gottheit."

81. „Wie der göttlichen Personen Dreifaltigkeit möge stehen in eines Wesens Einigkeit, das kann niemand mit Worten vorbringen. Doch, soviel man davon sprechen mag, so spricht sankt Augustinus, daß der Vater sei ein Ursprung aller Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, persönlich und wesentlich. Dionysius sagt, daß in dem Vater sei ein Ausfluß der Gottheit, und der Ausfluß oder Runs entgeußet sich natürlich in dem ausrinnenden Worte, das der natürliche Sohn ist. Er entgeußet sich auch nach minnereicher Mildigkeit des Willens in den Sohn, und wiederum der Sohn entgeußet sich nach Lieblichkeit des Willens in den Vater, und das heißet eine wiederbiegige Liebe, das da ist der heilige Geist."

82. Ach wie ist das so eine überschwenkende christliche Lehre! Aber man findet etliche vernünftige Menschen, die sprechen das Alles ab, das hier

von Gott gesagt ist, und meinen, wer zu dem Nächsten kommen wolle, dem sei Gott ein schädlich Mittel; er müße entgottet werden, er müße auch entgeistet sein, und alle Vision zu Rücken stoßen, und sich zu der einleuchtenden Wahrheit allein kehren, die er selbst selber sei. „Diese Rede ist falsch nach gemeiner Hellung; darum stehe ihrer ledig, und höre, was christliche Wahrheit hiervon halte. Nach gemeiner Weise zu reden, so nimmt man Gott als einen Herrn und Schöpfer aller Welt, der keine Bosheit läßt hingehn ungebüßet, noch kein gut Werk ungelohnet. Wer nun Sünde thut, dem ist Gott ein fürchterlicher Gott; wie der gute Job sprach: Ich habe Gott allzeit gefürchtet, wie die Schiffleute die großen Wellen. Wer auch auf Lohn Gott dienet, der hat einen großen lohnreichen Gott, der ihn größlich gelohnen mag. Aber ein wohlgeübter bekannter Mensch, der sich gebrechhafter Dinge, die Gott haßet, mit mannigfaltigem Sterben entschüttet hat, und Gott mit inbrünstiger Minne allezeit dienet, der minnet Gott in seinem Herzen, und nicht Gott in den vorgesagten Weisen; er ist ihm wohl entgottet; er minnet ihn als ein herzliches minnigliches Lieb, da die knechtliche Furcht abgefallen ist, wie St. Paulus sagt. Also bleibt dem göttlichen Menschen Gott wahrlich Gott und Herr, und er steht seiner doch ledig in jener groben Nehmung, denn er hat ein Näheres begriffen. Wie aber der Mensch entgeistet soll werden, da höre

den Unterschied. So der Mensch bei seinem Anfang beginnet zu merken, daß er eine Kreatur von Leib und Seele ist, und daß der Leib tödtlich, die Seele aber ein ewiger Geist ist, so gibt er dem Leibe und aller seiner Viehlichkeit Urlaub, und hält sich zu dem Geiste, und macht den Leib dem Geiste unterthänig, und ist alles sein Wirken inwendig mit Betrachtung gerichtet gen dem überwesentlichen Geist, wie er den finde, wie er den begreife, und seinen Geist mit dem Geiste vereine. Und diese Menschen heißen geistliche, heilige Menschen. Dem nun da recht beschieht, so er sich lange darin geübet, und ihm der überwesentliche Geist allezeit vorspielet, und ihm doch des Begreifens vergeht, so beginnt der kreatürliche Geist seiner selbst Unvermögenheit anzusehn, und mit einer Entsunkenheit seiner Selbstheit sich der ewigen göttlichen Kraft zu Grunde zu laßen, und sich von sich selbst zu kehren, mit einer Verachtung der Sinnesheit, in des obersten Wesens Ungemeßenheit; und in dieser Eingenommenheit kommt der Geist etwa in seiner selbst Vergeßenheit und Verlorenheit, wie Paulus sprach: Ich lebe nicht mehr; und Christus sprach: Selig sind die Armen des Geistes. Also bleibt der Geist wohl in seiner Wesenheit, wird aber entgeistet nach besitzlicher Eigenschaft der Sinnesheit."

83. „Ein jeglicher edler Mensch der nimmt wahr mit einfältiger Müßigkeit des sinnreichen

Wortes, das der ewige Sohn sprach in dem Evangelio: Wo ich bin, soll auch mein Diener sein. Wer nun das Wo, das der Sohn nach seiner Menschheit in sterbender Weise am Kreuze nahm, wer das strenge Wo in Nachfolgung nicht gescheuet hat, dem ist wohl möglich und billig, nach seinem Geheiße, daß der das lustliche Wo seiner sohnlichen bloßen Gottheit in vernünftiger freudenreicher Weise nießen werde in Zeit und in Ewigkeit, als fern es denn möglich ist, minder oder mehr. Eya, wo ist nun das Wo der bloßen göttlichen Sohnheit? Das ist in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit; und das ist, nach seinem namenlosen Namen, eine Nichtigkeit; nach dem Einschlag, eine wesentliche Stillheit; nach dem innebleibenden Ausschlag, Eine Natur der Dreiheit; nach seiner Eigenschaft, ein Licht seiner Selbstheit; nach ungeschaffener Sachlichkeit, eine alle Dinge gebende Istigkeit; und in deßen finsterer Weislosigkeit vergehet alle Mannigfaltigkeit, und der Geist verlieret seine Selbstheit; er vergehet nach seiner selbst Wirklichkeit. Und das ist das höchste Ziel und das endlose Wo, in dem da endet aller Geister Geistheit. Darin allezeit sich verloren haben, ist ewige Seligkeit. Und daß du dieß desto baß merkest, so ist zu wißen, daß in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit ist eine einschwebende Entspringlichkeit der persönlichen Entgoßenheit aus der allmögenden ewigen Gottheit. Denn die Dreiheit der Personen ist in der Einig-

keit der Natur, und die Einigkeit der Natur in der Dreiheit der Personen. Die Einigkeit hat ihre Wirklichkeit an der Dreiheit, und die Dreiheit hat ihre Vermögenheit an der Einigkeit. Nun leuchtet die Einigkeit in der Dreiheit nach unterschiedlicher Weise; aber die Dreiheit nach dem einschwebenden Wiederschlag leuchtet in der Einigkeit einfältiglich, wie sie es in sich beschloßen hat einfältiglich. Der Vater ist ein Ursprung des Sohnes: deß ist der Sohn ein Auswall, von dem Vater ewiglich geflossen nach der Person, und inneblei bend nach dem Wesen. Der Vater und der Sohn entgießen ihren Geist; und die Einigkeit, die das Wesen des ersten Ursprungs ist, die ist dasselbe Wesen ihrer aller dreier Personen. Wie aber die Dreiheit Eins sei, und die Dreiheit in der Einigkeit der Natur Eins sei, und doch die Dreiheit aus der Einigkeit sei, das mag man nicht geworten, wegen des tiefen Grundes Einfältigkeit. Allhieher in das vernünftige Wo erschwinget sich der Geist geistend, und von endloser Höhe wird er fliegend; dann von grundloser Tiefe wird er schwimmend von den hohen Wundern der Gottheit. Und dennoch so bleibt der Geist da in Geistes Art in der Gebräuchlichkeit der gleich ewigen, gleich gewaltigen, inneblei benden und doch ausfließenden Personen, abgeschieden von allem Gewölk und Gewerbe der niedern Dinge, anstarrend die göttlichen Wunder. Denn was mag größeres Wunders sein, denn die bloße

Einigkeit, in die sich der Personen Dreiheit einsenket nach Einfältigkeit, und da alle Mannigfaltigkeit entsetzt wird der Sinnesheit? Und das ist also zu verstehen, daß der entgoßenen Personen Ausgeschloßenheit allezeit sich wiedereinbietend ist in desselbigen Wesens Einigkeit; und alle Kreaturen, nach ihrer innebleibenden Ausgefloßenheit, sind ewiglich in dem Einen, nach gottlebender, gottwissender, gottwesender Istigkeit. Diese bloße Einigkeit ist eine finstere Stillheit und eine müßige Müssigkeit, die niemand verstehen mag, denn der, in dem da leuchtet die Einigkeit mit ihrer Selbstheit. Aus der stillen Müßigkeit leuchtet rechte Freiheit ohne alle Bosheit; denn die gebieret sich in entwordener Wiedergeborenheit; da leuchtet aus verborgene Wahrheit ohne alle Falschheit, und die gebiert sich in der Entdeckung der bedeckten Bloßheit. Und da wird der bleibende Unterschied der Personen, nach Sonderheit genommen, verachtet in einfältiger weisloser Weise. Denn, wie die Lehre sagt, die Person des Vaters, allein genommen, gibt nicht Seligkeit, noch die Person des Sohnes allein, noch des heiligen Geistes allein; sondern die drei Personen inhangend in Einigkeit des Wesens, das ist Seligkeit. Und dieß ist der Personen Wesen n a t ü r l i c h, und wesengebend allen Kreaturen g n ä d i g l i c h; und das hat aller Dinge Bild in sich beschloßen einfältiglich und wesentlich. Wie sich nun dieß bildreiche Licht hält Wesen, so

die Dinge in ihm, nach ihrer selbst Wesenheit, und nicht nach einbildender Zufälligkeit; und weil es sich in alle Dinge leuchtet, darum hält es Lichtes Eigenschaft; und also so leuchten alle Dinge in dem Wesen in einschwebender Stillheit, nach des Wesens Einfältigkeit."

84. „Dasselbe vernünftige Wo, davon gesagt ist, darin ein bewährter Diener dem ewigen Sohne soll mitwohnend sein, mag man nehmen oder verstehen als die istige namenlose Nichtigkeit. Und da kommt der Geist auf das Nicht der Einigkeit; und diese Einigkeit heißet darum Nicht, weil der Geist keine Weise finden kann, was es sei; aber der Geist empfindet wohl, daß er enthalten wird von einem andern, denn das er selbst ist; darum ist das, das ihn da enthält, eigentlicher Icht denn Nicht; dem Geiste aber ist es wohl Nicht, weil er keine Weise findet, was es sei. Wenn nun der Geist in dieser verklärten glanzreichen Düsterheit nach seiner selbst Unwißenheit eigentlich wohnhaft wird, so verliert er alle seine Mittel und alle seine Eigenschaft, wie sankt Bernhard spricht. In dieser Entsunkenheit vergehet der Geist, und doch nicht gänzlich. Er gewinnt wohl etliche Eigenschaft der Gottheit, aber er wird doch nicht natürlich Gott; was ihm geschieht, das geschieht ihm von Gnaden, denn er ist ein Icht, geschaffen aus Nicht, das ewiglich bleibet. In diesem wilden Gebirge des übergöttlichen Wo ist eine em-

pfindliche, vorspielende allen reinen Geistern, Abgründigkeit, und da kommen sie in die eigentliche verborgene Ungenanntheit und in die wilde Entfremdetheit; und das ist der grundlose tiefe Abgrund aller Kreaturen, der nur sich selber ergründlich ist, und auch verborgen allem dem, das Er nicht selber ist, denn allein denjenigen, denen er sich gemeinden will; und dieselben müßen ihn gelaßentlich suchen, und in etlicher Weise mit ihm selber erkennen, wie die Schrift sagt: Wir sollen da erkennen, wie wir erkannt sind. — Diese Erkenntniß hat der Geist nicht von seiner Selbstheit, denn die Einigkeit ziehet ihn in der Dreiheit an sich, das ist, in seine rechte übernatürliche Wohnstäte, da er wohnet über sich selbst in dem, das ihn gezogen hat. Da stirbt der Geist allebend in den Wundern der Gottheit. Das Sterben des Geistes liegt darin, daß er in seiner Vergangenheit nicht Unterschiedes wahrnimmt an der eigentlichen Wesenheit; aber nach dem Ausschlag hält er Unterschied nach der Personen Dreiheit, und läßt ein jeglich Ding unterschiedlich sein, was es ist. Und merke noch einen Punkt, daß in der vorderen Entgangenheit aus der Einigkeit scheinet ein einfältiges Licht; und dieß weislose Licht wird geleuchtet von den dreien Personen in die Lauterkeit des Geistes. Von dem Einblick entsinket der Geist sich selber und aller seiner Selbstheit; er entsinket auch der Wirklichkeit aller seiner Kräfte,

und wird entwirket und entgeistet. Und das liegt an dem Einschlag, da er aus seiner Selbstheit in der Sinnesheit vergangen und verloren ist in die Stillheit der verklärten glanzreichen Düsterheit und der bloßen einfältigen Einigkeit. Und in diesem entwickelten Wo liegt die höchste Seligkeit."

85. Eya, Wunder! wie soll man darein kommen? „Darauf laße ich antworten den lichten Dionysium; der spricht also zu seinem Jünger: Begehrest du in die verborgene Togenheit zu kommen so tritt keklich aufwärts (und laß fallen deine äußeren und deine inneren Sinne, und das eigene Werk deiner Vernunft, und alles das, das gesichtig und ungesichtig ist, und alles, das Wesen und nicht Wesen ist) zu der einfältigen Einigkeit. In die sollst du dringen ohne Wißen, in das Schweigen, das da ob allen Wesen ist, und ob aller Meister Kunst, mit einem bloßen Abzug des grundlosen einfältigen reinen Gemütes, hinein in den Wiederglast der göttlichen Finstere. Hier muß alle Haft entheftet, alle Dinge müßen gelaßen sein; denn in der überwesentlichen Dreifaltigkeit der übergotteten Gottheit, in dem togentlichen überunbekannten überglästenden allerhöchsten Gipfel, da hört man mit stillsprechendem Schweigen Wunder, man empfindet da neue abgeschiedene unwandelbare Wunder, in der überlichten finstern Dunkelheit, die da ein überoffenbarer lichtreicher Schein ist, in dem da wiederleuchtet das All, und der die ungesichtige

Vernunft überfüllet mit den unbekannten unsichtigen überglästigen Lichten."

86. „Es sagt ein weiser Meister, daß Gott, nach seiner Gottheit genommen, sei als ein viel weiter Ring, deß mittler Punct sei allenthalb, und sein Umschwank nirgend. Da setze nun in deiner bildreichen Betrachtung: Wer mit einem Stein mitten in ein stillstehendes Waßer fest würfe, da würde ein Ring in dem Waßer; und der Ring von seiner Kraft machte einen andern, und der aber einen andern; und nach Vermögenheit des ersten Wurfes würden auch die Kreise weit und breit. Das Vermögen des Wurfes möchte also kräftig sein, daß es das Waßer alles überginge. Hier nimm bildlich in dem ersten Ringe, das ist die vermögende Kraft göttlicher Natur in den Vater, die grundlos ist. Die gebiert ihr gleich einen andern Ring, nach der Person, und das ist der Sohn. Und die zwei den dritten, das ist ihrer beider Geist, gleich ewig, gleich allmächtig. So bezeichnen die drei Kreise Vater, Sohn, heiligen Geist. In diesem tiefen Abgrund ist die göttliche Natur in dem Vater sprechend und gebärend das Wort heraus nach Persönlichkeit, inne bleibend nach Wesenheit, das an sich nahm die natürliche Menschheit. Wer nun das will bilden, der nehme eines Menschen Form, aus deßen Herzens innerstem Abgrund entspränge eine gleiche Gestalt, also, daß sie allezeit ein Starren und einen Einkehr habe

wieder in den Ursprung. Diese geistliche überwesentliche Geburt ist eine vollkommene Sache, alle Dinge und Geister hervorzubringen in ihr natürliches Wesen. Der oberste überwesentliche Geist, der hat den Menschen geadelt, daß er ihm von seiner ewigen Gottheit leuchtet; und das ist das Bild Gottes in dem vernünftigen Gemüte, das auch ewig ist. Darum, aus dem großen Ringe, der da bedeutet die ewige Gottheit, fließen aus, nach bildreicher Gleichniß, kleine Ringlein, die auch bezeichnen mögen den hohen Adel ihrer Vernünftigkeit. Nun sind etliche Menschen, die nehmen den schädlichen Vonkehr von diesem vernünftigen Adel; sie verkleben das leuchtende Bild, und kehren sich auf leibliche Lust dieser Welt; und so sie wähnen die Freude zu besitzen, so kommt der grimme Tod und macht ihr ein Ende. Aber ein vernünftiger Mensch kehret sich von dem lichten Fünklein der Seele wieder auf in das, das ewig ist, aus dem es geflossen ist. Er gibt allen Kreaturen Urlaub, und hält sich allein zu der ewigen Wahrheit."

87. „Nimm auch nun eben wahr, wie der Wiederfluß des Geistes nach bildreicher Weise in rechter Ordenhafte beschaffen ist. Das erste Bild ist ein lediger Vonkehr von der Welt Lüsten und von sündlichen Gebrechen, sich vermögentlich auf zu Gott zu kehren mit emsigen Gebet, mit Abgeschiedenheit, und mit tugendlichen bescheidenen Uebungen, auf ein Unterthänigmachen den Leib dem

Geiste. Das andre Bild ist, sich williglich und geduldiglich darbieten, zu leiden die unzählige Menge aller Widerwärtigkeit, die ihm von Gott oder Kreatur zufallen mag. Das dritte Bild ist, daß er die Leiden des gekreuzigten Christi in sich bilden soll und seine süße Lehre und sanften Wandel und lautres Leben, das er uns vortrug, ihm nachzufolgen; und also durch ihn fürbaß hineinbringen. Darnach mit einem Entfallen des äußeren Gewerbes sich setzen in eine Stillheit seines Gemütes mit einer kräftigen Gelaßenheit, als ob der Mensch sich selber todt sei, sich selber nirgend zu führen noch zu meinen, denn allein Christi und seines himmlischen Vaters Lob und Ehre meinen; gen allen Menschen, beide, Freund und Feinden, sich demütiglich halten. Darnach kommt ein übiger Mensch in ein Entwirken der äußeren Sinne, die vor in dem Ausbruch gar zu wirklich waren, und der Geist kommt in ein Entsinken seiner obersten Kräfte, nach ihrer florirenden Natürlichkeit, in eine übernatürliche Empfindlichkeit. Hier dringet der Geist fürbaß ein, mit einer Verlorenheit anhaftender Natürlichkeit, durch den Ring, der da bedeutet die ewige Gottheit, und kommt da in geistreiche Vollkommenheit. Die oberste Reichheit des Geistes in seiner eignen Form liegt daran, daß er sonder gebrechliche Schwerheit sich aufschwinget mit göttlicher Kraft in seine lichtreiche Vernünftigkeit, da er empfindet himmlisches Trostes emsige Eingeflossen-

heit. Er kann die Dinge eigentlich ansehen und vernünftiglich ausrichten nach ihrem guten Unterschied, und stehet ordentlich gefreiet durch den Sohn in dem Sohne; er stehet aber noch wie in dem Ausschlag, nach der wahrnehmenden Anschauung der Dinge in ihrer eignen Natur. Dieß mag heißen des Geistes Ueberfahrt; denn er ist da über Zeit und über Statt, und ist mit minnereicher inniger Schauung in Gott vergangen. Wer nun sich selbst da noch fürbaß ausräumen kann, und wem Gott größlich mit Sonderheit helfen will mit einem kräftigen Abzuge (als er sankt Paulo that, und noch möglich ist zu geschehen, wie sankt Bernhard spricht), so wird der kreatürliche Geist von dem überwesentlichen Geiste begriffen und gezogen in das, dahin er von eigner Kraft nicht kommen möchte. Der Einschlag entschlägt ihm Bilde und Formen und alle Mannigfaltigkeit, und er kommt in seiner selbst und aller Dinge wahrnehmende Unwißenheit, und wird da mit den dreien Personen wieder in den Abgrund nach einschwebender Einfältigkeit eingeschwungen, da er seiner Seligkeit gebrauchet nach der höchsten Wahrheit. Hier fürbaß ist kein Ringen noch Werben, denn der Anfang und das Ende sind Eins worden, und der Geist in entgeisteter Weise ist Eins mit ihnen worden. Nun merke eben, daß alle diese entworfenen Bilde und ausgelegten verbildeten Worte der bildlosen Wahrheit also fern und ungleich sind, als ein schwarzer Mohr der

schönen Sonne; und das kommt von derselben Wahrheit formloser unbekannter Einfältigkeit."

88. „Nach den ersten Streiten die da geschehen mit Unterdruck des Fleisches und Blutes; so kommt der Mensch zu einem tiefen Wag, da mancher Mensch innen versinket, und das ist eine florirende Vernünftigkeit. Was nun das gesprochen sei? Ich heiße das eine florirende Vernünftigkeit, so der Mensch von innen geräumt wird von sündlicher Grobheit, und gelöset wird von haftenden Bilden, und sich fröhlich aufschwinget über Zeit und über Statt, da der Mensch zuvor entfreiet war, daß er seines natürlichen Adels nicht gebrauchen konnte. So sich dann das vernünftige Auge aufzuthun beginnt, und der Mensch gekicket einer andern beßern Lust, die da liegt am Erkennen der Wahrheit, am Brauchen göttlicher Seligkeit, an dem Einblick in das gegenwärtige Nun der Ewigkeit, und deßgleichen, und die geschaffene Vernünftigkeit beginnt der ewigen ungewordenen Vernünftigkeit einen Theil zu verstehen in sich selbst und in allen Dingen, so geschieht dem Menschen etwa wunderlich, so er sich selbst des ersten ansieht, was er zuvor war und was er nun ist; und er findet, daß er zuvor war wie ein Armer, Gottloser, Dürftiger, der zumal blind und ihm Gott fern war: aber nun so dünkt ihn, daß er voll Gottes sei, und daß nichts sei, das Gott nicht sei; ferner, daß Gott und alle Dinge ein einiges Ein seien; und er greift

die Sache zu geschwindiglich an in einer unzeitigen Weise; er wird in seinem Gemüte florirend, wie ein aufgährender Most, der noch nicht zu sich selber kommen ist; und will dann nach seinen wohlgefallenden Sinnen alle Dinge gewerden laßen; und es entfallen ihm die Dinge, es sei Hölle oder Himmelreich, Teufel oder Engel, in ihrer eignen Natur genommen; auch Christi gelittene Menschheit verachtet er, wenn er nun Gott darin begriffen hat; und die Sachen sind ihm noch nicht zu Grund zu erkennen worden, nach ihrem Unterschied, nach ihrer Bleibniß, und nach ihrer Vergänglichkeit. Solchen Menschen geschieht wie den Bienlein, die den Honig machen; so sie zeitig werden, und des ersten ausstürmen aus den Körben, so fliegen sie in verirrter Weise hin und her, und wißen nicht, wohin; etliche mißfliegen und werden verloren; aber etliche werden ordentlich wieder eingesetzt. Also geschieht diesen Menschen, wenn sie mit ungesetzter Vernunft Gott Alles in Allem schauen."

89. „Die Seele bleibt immer Kreatur; aber in dem Nicht; so sie da verloren ist, wie sie dann Kreatur sei oder das Nicht sei, oder ob sie Kreatur sei oder nicht: das wird da nicht gedacht. Sie gestillet ganz und allein in dem Nicht, und weiß nichts denn Wesen, das Gott oder das Nicht ist." Ob der Wille zergeht in dem Nicht? „Ja, nach seinem Wollen; denn, wie frei der Wille ist, so ist er da allererst frei worden, wenn er nicht mehr bedarf Wollen."

90. „Was der Mensch hier nur versucht, das ist dort alles vollkommentlicher, wiewohl es dasselbe ist; und vorverstanden mag es sein auf Erden. Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das vorgesprochene Nicht ist, darin alle Dinge vernichtet werden nach ihrer selbst Eigenschaft, der laße alle Dinge sein als sie sind, was ihm vorkommt, und halte sich an die gemeinen Lehren der heiligen Christenheit, als man viele einfältige gute Menschen sieht, denen doch darzu nicht gerufen ist. Aber je näher, je beßer.“

91. „Da der Mensch ihm selber bleibt, da bleibt ihm auch das Dünken und Wähnen. Aber da er ihm selber entgangen ist in das, was da ist ein Wißen aller Wahrheit, da bleibt ihm nicht Dünken oder Wähnen; denn er ist es selbst; und er steht sein unangenommen.“

92. „Die wahrste, die nützeste, die behendeste Lehre ist diese Lehre: Halte dich abgeschiedentlich von allen Menschen; halte dich lauterlich vor allen eingezogenen Bilden; freie dich von allem dem, das an Zufall haftet, und richte dein Gemüt zu allen Zeiten auf in ein togentliches göttliches Schauen, in dem du mich zu allen Zeiten vor deinen Augen trägst, mit einem stäten Gegenwurf, ab dem dein Auge nimmer wanke. Und was anderer Uebung ist, es sei Armut, Fasten, Wachen und alle andere Kästigung, die richte alle zu diesem, als

auf ihr Ende, und hab ihrer so viel, als viel sie dich dazu förderen möge."

93. Herr, wer mag in dem unverwankten Anblicke deines göttlichen Gegenwurfs zu allen Zeiten bestehn? „Niemand, der hier lebt in der Zeit. Und wenn dir der Anblick unterzogen wird, so soll es dir sein, als ob dir die ewige Seligkeit benommen sei, und sollst geschwind wiederkehren in dasselbe, daß es dir wieder werde, und sollst dein selbst Acht haben; denn wenn es dir entgeht, so ist dir als einem Schiffmann, dem im starken Gewelle die Ruder entgangen sind, und der nicht weiß, wo er hin soll. Wo du sitzest, stehest oder gehest, so sei dir, als ob ich dich gegenwärtiglich mahne oder spreche: Mein Kind, halte dich innerlich, lauterlich, lediglich und aufgezogentlich. Siehe, so wirst du schier inne meiner Worte; dir wird auch das Gut bekannt, das dir noch gar verborgen ist."

94. „Was ist, das unter allen minniglichen Dingen einem minnenden Herzen das allerangenehmste ist?" Herr, nach meinem Verstehen, so ist nichts Behüglicheres einem minnenden Herzen, denn sein Geminnter selbselber, und seine freundliche Gegenwärtigkeit. „Das ist also. Siehe, und darum, daß meinen Geminnten nichts abginge, das zu rechter Minne gehört, so zwang mich meine grundlose Minne dazu, da ich von dieser Welt scheiden wollte durch den bittern Tod zu meinem Vater, daß ich da mich selbselber und meine minnigliche

Gegenwärtigkeit ob dem Tische des jüngsten Nachtmahls meinen lieben Jüngern gab, und noch alle Tage meinen Auserwählten gebe, weil ich vorhin wußte den Jammer, den manch minnendes Herz nach mir haben würde."

95. O lieber Herr, und bist du aber selbselber eigentlich da? „Du hast mich in dem Sakrament vor dir und bei dir so wahrlich und eigentlich, als wahrlich mich meine reine Mutter trug in ihren Armen, und als wahrlich ich bin in dem Himmel in meiner vollkommenen Klarheit." Eya, minniglicher edler Herr, nun habe ich oft von Herzen begehret, daß ich dich mit dem gerechten Simeon in dem Tempel möchte leiblich empfangen haben auf meine Arme, und dich mit meinen Armen in meine Seele und in mein Herz möchte gedrückt haben, also daß mir der geistliche Kuß deiner Gegenwärtigkeit so wahrlich worden wäre, als ihm. Herr, nun sehe ich, daß ich dich so wahrlich empfahe, als er, und so viel adeliger, so viel dein zarter Leib nun glorificirt und unleidlich ist, der da leiblich war. Ach minniglicher Herr, darum, hätte mein Herz aller Herzen Minne, mein Gewissen aller Engel Klarheit, und meine Seele aller Seelen Schönheit, daß ich deß von deinen Gnaden würdig wäre, Herr, so wollte ich dich heute so minniglich empfahen und in den Grund meines Herzens und meiner Seele versenken, daß mich von dir weder Lieb noch Leid, weder Leben noch Tod

nimmer scheiden möchte. Ach süßer Herr, hättest du, mein auserwähltes Lieb, mir nur deinen Boten gesandt, ich wüßte in aller dieser Welt nicht, wie ich es ihm freundlich genug sollte erboten haben. Wie soll ich mich denn geberden gegen dem, den meine Seele da minnet! Du bist doch das einige Ein, in dem beschloßen ist alles, das mein Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag. Oder ist noch ichts, das meine Seele mit dir begehre, das du nicht bist? ich will geschweigen deß, das wider dich oder ohne dich ist, denn das wäre mir eine Unlust. Du bist doch den Augen der Allerschönste, dem Munde der Allersüßeste, der Berührde der Allerzarteste, dem Herzen der Allerminniglichste. Herr, es sieht, noch höret, noch empfindet meine Seele nichts in Allem dem, das da ist, sie findet ein jegliches tausend Mal minniglicher in dir, meinem auserwählten Lieb. Ach, ewiger Herr, wie soll ich mich gegen dich halten von Wunder und von Freuden? Deine Gegenwärtigkeit entzündet mich; aber deine Großheit erschreckt mich. Meine Bescheidenheit will ihren Herrn ehren, aber mein Herz will sein einiges Lieb minnen und minniglich umfahen. Du bist mein Herr und mein Gott: so bist du auch mein Bruder, und, ob ich es getar sprechen, mein geminnter Gemahl. O was Liebes, was Wonne, und was großer Freuden, was Würdigkeit hab ich an dir allein! Ach großer Herr, mich däucht, wäre mir nur die Gnade widerfah-

ren, daß ich aus deinen offnen Wunden von deinem Herzen ein einiges Blutströpflein sollte empfangen haben in meinen Mund, wenn ich Menschesgewalt hätte gehabt, so wäre ich deß ganz erfreut worden. Ach herzliches unbegreifliches Wunder, nun hab' ich nicht allein von deinem Herzen, noch von Händen, Füßen oder von allen deinen zarten Wunden empfangen, ich habe nicht allein eines oder zwei Tröpflein, ich habe all dein rosenfarbes hitziges Blut durch meinen Mund zu meinem Herzen und zu meiner Seele empfangen. Ist das nicht ein groß Ding! Soll ich das nicht wägen, das allen hohen Engeln theuer ist! Herr, ich wollte, daß alle meine Glieder und alles, das ich bin, verkehret würde in eine grundlose Minne um dieses Minnezeichen. Herr, was ist noch in aller dieser Welt, das mein Herz erfreuen und begehren möge, so du dich mir also inniglich zu nießen und zu minnen gibst! Es heißt wohl recht ein Sakrament der Minne. Wo ward je Minniglicheres gehört oder gesehen, denn, die Minne selbselber empfahen, die Minne selbselber in Gnaden werden? Herr, ich sehe keinen Unterschied, denn, daß dich Herr Simeon sichtiglich empfing, und ich unsichtiglich. Aber so wenig nun mein leibliches Auge deine wahre Menschheit da mag sehen, so wenig mochte sein leibliches Auge da deine Gottheit schauen, denn nur in dem Glauben, als auch ich nun. Herr, was liegt neuer Kraft an diesem

leiblichen Gesicht? Wem des Geistes Augen aufgethan sind, der hat nicht viel Sehens auf leiblichem Gesicht, denn die Augen des Geistes sehen gar eigentlicher und wahrlicher. Herr, ich weiß in dem Glauben, sofern man es wissen mag, daß ich dich da habe; was will ich mehr? — Herr, mir ist tausend Mal nützer, daß ich dich nicht sehen mag; wie möchte ich immer das Herz haben, dich also sichtlich zu nießen? Aber so bleibet das, das da minniglich und wonniglich ist, und fällt ab, das da unmenschlich ist. Herr, so ich recht bedenke, wie grundlos wohl, wie minniglich und wie ordentlich du alle Dinge geordnet hast, so ruft mein Herz mit lauter Stimme: O hohe Reichheit des Abgrundes der göttlichen Weisheit! was bist du in dir selber, so du so recht viel bist in deinen schönen Ausflüssen! Nun mein edler Herr, sieh an die große innigliche Begierde meines Herzens. Herr, es ward nie kein König, noch kein Kaiser so würdiglich empfangen, nie kein fremder lieber Gast so freundlich umfangen, nie kein Gemahl so schön noch so zärtlich zu Haus geführt, noch so ehrlich gehalten, als meine Seele begehret, dich, meinen allerwürdigsten Kaiser, meines Herzens allersüßesten Gast, meiner Seele allerminniglichsten Gemahl, heute zu empfahen und einzuführen in das Inwendigste und in das Beste, das meine Seele und mein Herz geleisten mag; und dir es zu entbieten, also würdiglich, als es dir je von keiner Kreatur entboten ward.

Herr, darum so lehre mich, wie ich mich gegen dich halten, wie ich dich schön und minniglich genug empfahen solle. „Du sollst mich empfahen würdiglich, und sollst mich nießen demütiglich, und sollst mich behalten ernstlich, sollst mich in gemahlischer Minne umschließen, in göttlicher Würdigkeit vor Augen haben; geistlicher Hunger und gegenwärtige Andacht soll dich zu mir treiben, mehr denn Gewohnheit. Die Seele, die mich in der heimlichen Klause eines abgeschiedenen Lebens inniglich empfinden und süßiglich nießen will, die muß vorhin von Untugenden gereinigt, mit Tugenden gezieret, mit Ledigkeit umfangen, mit rothen Rosen inbrünstiger Minne bestecket, mit schönen Violen demütiger Verworfenheit und weißen Lilien rechter Reinigkeit bezettet sein; sie soll mir betten mit Herzensfrieden, denn im Frieden ist meine Stätte; sie soll mich mit ihren Armen umschließen, mit Ausgeschloßenheit aller fremden Minne, denn die scheue und fliehe ich, wie der wilde Vogel den Käfig; sie soll mir singen des Gesanges von Sion, das ist ein inbrünstiges Minnen mit einem grundlosen Loben, so will ich sie umfahen, und sie soll sich auf mein Herz neigen. Wird ihr da ein stilles Ruhen, ein bloßes Schauen, ein ungewöhnliches Nießen, ein Vorgeschmack ewiger Seligkeit und ein Empfinden himmlischer Süßigkeit, das behabe sie, behab es ihr selber, und spreche also mit einem herzlichen Seufzen: Wahrlich, du bist der verborgene Gott,

du bist das heimliche Gut, das niemand wißen kann, der sein nicht empfunden hat.“ O weh meiner großen Blindheit, in der ich bisher gestanden bin! Ich brach die rothen Rosen und schmeckte sie nicht; ich ging unter den schönen Blumen, und sah sie nicht; ich war als ein dürrer Zweig in dem süßen Maienthau. O weh, mich kann nimmer vollreden, daß du mir so manchen Tag so nahe gewesen, und ich dir so fern war. O du süßer Gast der reinen Seele, wie hab ich es dir bisher entboten; wie hab’ ich es dir so oft mißboten! wie unbegierlich hab ich mich ab der süßen Engelspeise geberdet! Ich hatte den edlen Balsam in dem Munde, und empfand sein nicht. Ach, du freudenreiche Augenweide aller Engel, ich freute mich dein noch nie recht; und sollte mir ein leiblicher Freund des Morgens kommen sein, ich hätte mich alle die Nacht darauf gefreut. Ich bereitete mich doch nie, als ich billig sollte, gegen dich werthen Gast, den Himmelreich und Erdreich nährt. Ach, wie kehrte ich mich so bald von dir, wie vertrieb ich dich aus deinem Eignen! O ewiger Gott, bist du selbselber hier so gegenwärtig, und ist der Engel Schaar hier, und ich habe so scheulich und träglich dazu gethan! Ich will dein geschweigen; aber wahrlich, Herr, ich weiß keine Statt über viele Meilen, da ich fürwahr gewußt hätte der heiligen Engel Gegenwärtigkeit, der edlen hohen Gäste, die dich schauen zu allen Zeiten, ich wäre mit Willen dar gegangen,

und möchte ich sie auch nicht gesehen haben, so hätte sich doch mein Herz in meinem Leibe ob ihnen gefreuet. O süßer Herr Gott! daß du selber, aller Engel Herr, hier gegenwärtig warest und so viel der englischen Scharen bei dir hattest, daß ich der Statt nicht mehr wahrnahm, das muß mir immer leid sein. Ich sollte mich doch der Statt genahet haben, da ich dich also gegenwärtig wußte, möchte mir auch anders nichts geworden sein. O Gott, wie bin ich so oft an der Statt, da du vor mir und bei mir warest in dem Sakrament, so recht unbesonnen und unandächtiglich gestanden: der Leib stand da, aber das Herz war anderswo. Wie hab ich oft so manchen Kehr vor dich, werthen Herrn, so unbedächtiglich gethan, daß dir mein Herz nicht einen minniglichen Gruß bot mit einem andächtigen Neigen. Zarter Herr, meine Augen sollten dich angesehen haben mit spielender Freude; mein Her sollte dich geminnet haben mit ganzer Begierde; mein Mund sollte dich gelobt haben mit inbrünstigem herzlichem Jubiliren; alle meine Kräfte sollten zerfloßen sein in deinem fröhlichen Dienst. Was that dein Knecht David, der vor der Arche, da allein leibliches Himmelbrod und leibliche Dinge inne waren, so fröhlich aus allen seinen Kräften sprang! Herr, nun steh ich hier vor dir und vor allen deinen Engeln, und falle dir zu Füßen mit bitterlichen Zähren; gedenke, gedenke, zarter Herr, daß du hier vor mir bist mein Fleisch und mein Bruder, und

laß fahren und vergib mir alle Unehre, die ich dir je erbot; denn es ist mir leid und muß mir immer leid sein; denn das Licht der Weisheit beginnt mir erst zu leuchten; und die Statt, da du bist, nicht allein nach der Gottheit, auch nach der schönen Menschheit, soll immermehr von mir geehret werden. Ach minnigliches Gut, würdiger Herr und süßer Gast meiner Seele, ich fragte gar gern noch eine Frage. Zarter Herr, sage mir: was bringest du deiner Geminnten mit deiner Gegenwärtigkeit in dem Sakrament, so sie dich minniglich und begierlich empfahet? „Ist das einem Minner eine ziemliche Frage? Was hab ich Beßeres, denn mich selbselber? Der sein Lieb selbselber hat, wenn hat der nachzufragen? Der sich selber gibt, was hat der versagt? Ich gebe mich dir, und nehme dich dir, und vereine dich mit mir; du verlierest dich, und wirst verwandelt in mich. Was bringet die Sonne in ihrem allerschönsten glänzenden Wiederglast der ungewölkten Luft? Eya, was bringet der aufbrechende lichte Morgenstern der finstern Nacht? Oder, was bringet die schöne Sommerwonne wonniglicher Zierde nach der kalten winterlichen traurigen Zeit?“ O Herr, sie bringen reichliche Gabe. „Sie dünken dich reichlich, weil sie dir sichtlich sind. Siehe, die mindeste Gabe, die von mir fließend ist in dem Sakrament, die ist in Ewigkeit wiederglänzender, denn kein leiblicher Sonnenglast; sie ist leuchtender; denn kein Mor-

genstern; sie ist in ewiger Schönheit dich wonniglicher zierend, denn keine sommerliche Zierde das Erdreich je zierte. Oder ist meine lichte Gottheit nicht glänzender, denn keine Sonne? meine edle Seele leuchtender, denn kein Stern? mein verklärter Leib wonniglicher, denn keine Sommerwonne? die du doch wahrlich hier empfangen hast.“ O Herr, warum sind sie denn nicht empfindlicher? Ich gehe oft hinzu in sogethaner Härtigkeit, daß mir also theuer ist alles Licht, Gnade und Süßigkeit, nach meinem Verstehen, als einem Menschen, der blind geboren ist und das Licht nie sah. Herr, getörst ich es sprechen, so gönnte ich deiner wahren Gegenwärtigkeit wohl, daß du dein selbst mehr Urkund gegeben hättest. „So der Urkund je minder ist, so dein Glaube je lauterer, und dein Lohn je größer ist. Es wirket der Herr der Natur so togentlich in manchem schönen Baum ein wonnigliches Zunehmen, das doch kein Auge noch kein Sinn dieweil empfinden mag, eh daß es vollbracht ist. Ich bin da nicht ein auswirkendes Gut, ich bin ein einleuchtendes Licht, ein einwirkendes Gut, und das ist so viel edler, als viel es geistlicher ist.“ Ach, wie sind so wenig Menschen, die das wahrnehmen, die das wägen von Grund, was sie da empfahen; sie gehen hinzu als die anderen gemeinlich, in einer schlechten unbedachten Weise, und darum, als sie leer dar gehen, so gehen sie gnadlos dannen. Sie zertreiben die Speise nicht, daß

sie wägen, was sie da empfahen. „Ich bin den Wohlbereiten das lebendige Brod, den Kleinbereiten das trockne Brod, aber den Unbereiten ein zeitlicher Schlag, ein tödtlicher Fall und ein ewiger Fluch.“ O Herr, wie ist das so ein erschrecklich Ding! Herr, welche heißest du die Wohlbereiten, die Kleinbereiten und die Unbereiten? Die Wohlbereiten sind die Geläuterten, die Kleinbereiten die Vermittelten, aber die Unbereiten sind die Sündigen, die mit Willen oder Werk in Todsünden stehen.“ Zarter Herr, ob dann zur Stunde dem Menschen seine Sünden von Herzen leid sind, und er sein Vermögen darzu thut, daß er ihrer nach der Christenheit recht ledig werde, wie ist ihm dann? „So ist der Mensch itzund nicht mehr in Sünden.“ Herr, nach meinem Bedünken, so ist es der größten Dinge eins, das alle Welt geleisten mag, daß, wer in der Zeit lebet, sich würdiglich genug zu dir bereiten möge. „Der Mensch ward nie geboren, und hätte ein Mensch aller Engel natürliche Lauterkeit, aller Heiligen Heiligkeit und aller Menschen gute Werke, er wäre dennoch unwürdig.“ Ach minniglicher Herr, mit was zitterndem Herzen sollen dann wir unverfängliche gnadlose Menschen zu dir gehen! „Wenn der Mensch sein Vermögen thut, so wird nicht mehr von ihm gefordert; denn Gott vollbringt das Unvollbrachte. Ein Siecher soll alle Blödigkeit hinwerfen, und soll dem Arzte nahen, deß Beisein sein Genesen ist.“

Minniglicher Herr, weder ist aber beßer: oft oder selten dich in dem würdigen Sakrament empfahen? „Welchem Menschen Gnade und Andacht empfindlich davon wachsen, dem ist die Emsigkeit nütze.“ Herr, so aber ein Mensch, nach seinem Verstehen, gleich steht und nicht prüfen mag, daß er davon merklich zu- oder abnehme, oder oft in großer Härtigkeit ist, wie soll er sich dann halten? „Der Mensch soll sich von Härtigkeit, so er nur das Seine thut, nicht merklich entziehen; denn das Heil der Seele, die von Gottes Gelaß in Härtigkeit steht, wird oft allein in dem Lichte des lauteren Glaubens so adelig vollbracht, als in großer Süßigkeit. Ich bin ein Gut, das da gebrauchet wächst, und gesparet schwindet. Es ist beßer von Minne zu gehn, denn von Furcht vonstehn. Es ist beßer alle Wochen einest zugehn mit einem tiefen Grunde rechter Demütigkeit, denn einest im Jahre mit einem Ueberheben in seiner selbst Billigung.“ Herr, zu welcher Zeit geschieht der Einfluß der Gnaden von dem Sakrament? „In dem Nun des gegenwärtigen Nießens.“ Herr, so ein Mensch nun in grundlosem Jammer nach deiner leiblichen Gegenwart des Sakraments steht, und er doch dein entbehren muß? „Mancher Mensch wird mein nüchtern voll, und mancher Mensch gewinnt mein ob dem Tische Mangel; jene kauen mich allein leiblich, aber diese nießen mich geistlich.“ Herr, hat aber der Mensch nicht vor-

aus, der Sich leiblich und geistlich empfahet, denn der dich allein geistlich neußet? „Sage mir, weder hat der Mensch mehr, der mich und meine Gnade hat, oder meine Gnade allein hat?" Herr, wie lange bleibest du in deiner leiblichen Gegenwart bei dem Menschen, so er dich empfahet? „Alldieweil das Bild und Gleichniß des Sacraments bleibet."

96. „Eya, meine Auserwählte, nun luge von allem Grund deines Herzens den kläglichen Jammer: Wo sind nun alle die, die sich bisher mit Ruhe und Lust niederließen in diese Zeit, mit Zartheit und Leibesgemach? Eya, was hilft ihnen alle die Freude in der Zeit, die so bald mit der kurzen Zeit verfahren ist, als ob sie nie worden wäre? Wie ist das Lieb so bald hin, für welches das Leid immer und immer währen muß! O ihr dummen Thoren, wo ist nun, das ihr so fröhlich sprechet: „„Wohlher ihr wohlgemuten Kinder! wir sollen Traurigkeit Urlaub geben, und sollen hoher Freude pflegen!"" Was hilft nun alle Freude, die ihr je gewannet? Ihr möget wohl mit jämmerlicher Stimme rufen: Weh, weh, immer weh, daß wir an diese Welt je geboren wurden! wie hat uns die kurze Zeit betrogen! wie hat uns der Tod hinterschlichen! O, ist jemand auf Erdreich mehr, der noch betrogen werden möchte, als wir armen Elenden betrogen sind? oder ist jemand, der an fremdem Schaden Witz wolle nehmen? Hätte doch ein Mensch aller Menschen Leiden tausend Jahre,

das wäre gen diesem als ein Augenblick! O wie ist der so selig, der nie Freude wider Gott suchte, der um ihn nie guten Tag in der Zeit gewann! Wir Unsinnigen! wir wähnten, sie wären von Gott verlaßen und vergeßen; eya, wie hat er sie nun so treulich in seiner Ewigkeit umfangen und in so großen Ehren vor allem himmlischen Heere! Was kann ihnen nun schaden alles Leiden und Verschmähde, die ihnen zu so großen Freuden geraten ist! Wie ist aber alles unser Lieb so gar verschwunden! Ach Jammer und Not, es muß doch immer währen! O Immer und Immer, was bist du! O Ende ohne alles Ende, o Sterben ob allem Sterben: alle Stunde sterben und doch nimmer ersterben mögen! O Vater und Mutter und alles Lieb miteinander! Gott gnade euch immer und immer, denn wir sehen euch zu keinem Lieb nimmermehr; wir müßen doch immer von euch geschieden sein! O Scheiden, o immerwährendes Scheiden, wie thust du so weh! O Händeringen, o Griesgramen, Seufzen und Weinen! o immer Heulen und Rufen und doch nimmer erhöret werden! Unsre elenden Augen mögen doch nimmer anderes sehen, denn Not und Angst; unsre Ohren nichts anderes hören, denn Ach und Weh. O alle Herzen, laßet euch das klägliche Immer und Immer erbarmen; laßet euch das jämmerliche Immer zu Herzen gehn! O ihr Berg und Thal, was baitet ihr, was haltet ihr uns so lange auf, was vertraget

ihr uns, warum bestürzet ihr uns nicht vor dem jämmerlichen Anblick! O Leiden jener Welt und Leiden dieser Welt, wie bist du so ungleich! O Gegenwärtigkeit, wie blendest du, wie trügest du, daß wir dies in unsrer blühenden Jugend, in unsern schönen Tagen nicht vorsahen, die wir so üppiglich verzehrten, die nimmer und nimmer herwieder kommen! Ach und Weh, hätten wir ein einiges Stündlein aller der langen verfahrenen Jahre, das uns von Gottes Gerechtigkeit versagt ist, und immer ohne alle Zuversicht versagt sein muß! Eya Leid und Not und Jammer in diesem vergeßenen Lande, da wir von allem Lieb ohne allen Trost und Zuversicht immer müßen geschieden sein! Wir begehrten nicht anders, denn wäre ein Mühlstein so breit als alles Erdreich und um sich so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vöglein je über hundert tausend Jahre und biße ab dem Stein so groß, als der zehnte Theil ist eines Hirskörnleins, und aber über hundert tausend Jahre so viel, also daß es in zehn hundert tausend Jahren so viel ab dem Stein klaubte, als groß ein Hirskörnlein ist, wir Armen begehrten nicht anders, denn so des Steines ein Ende wäre, daß auch unsre Marter ein Ende hätte; und das mag nicht sein! — Siehe, das ist der Jammergesang, der da nachfolget den Freuden dieser Welt." O mein einiges Lieb, laß mich nicht! O mein einiger auserwählter Trost,

scheide dich nicht also von mir! „Erschrick nicht; es bleibet in Ewigkeit ungeschieden, das in der Zeit vereint ist.“

97. „Nun heb auf deine Augen, und sieh, wo du hin gehörest. Du gehörest in das Vaterland des himmlischen Paradieses. Du bist hier ein fremder Gast, ein elender Pilgrim; darum, als ein Pilgrim wieder hineilet in seine Heimat, da sein die lieben Freunde warten und mit großem Verlangen baiten, also soll dir ein Eilen sein hin in das Vaterland, da man dich so gern sähe, da sie so inniglich nach deiner fröhlichen Gegenwärtigkeit verlangen, wie sie dich minniglich grüßen, zärtlich empfahen, und zu ihrer fröhlichen Gesellschaft ewiglich vereinen.“

98. Die Einung der Einfließung Christi, seit sie in einem persönlichen Wesen ist, so übergeht sie und ist höher denn die Einigung des Gemütes der Seligen zu Gott. Denn von dem ersten Anfange, da er empfangen ward Mensch, da war er natürlich Gottes Sohn, also daß er keine andre Selbststandung hatte, denn des allmächtigen ewigen Gottes Sohn. Aber alle andere Menschen haben ihre natürliche Unterstandung in ihrem natürlichen Wesen; und wie gänzlich sie sich immer entgehen, oder wie lauterlich sie sich immer laßen in der Wahrheit, so geschieht das nicht, daß sie in der göttlichen Person Unterstandung je übersetzt werden und die ihre verlieren. Er ist gen

Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er ist, in des Vaters Schooß; wir wollen mitfahren mit allen unsern Sinnen, Minne und Meinung, zumal in das väterliche Herz. Er ist da ein Leben, ein Wesen, ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts, nicht allein in Bildes Weise, sondern in wesentlicher Weise, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin sollen wir mit allem unserm Gemüt und Minne, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da sollen wir in den drei Personen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit sankt Paulus sprechen: Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist, in den drei Personen in der Gottheit. Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehrungen, Sinnen und Kräften streben, daß ihm dieses werde. Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so gibt es ihm Gott in seinem Ende. Ach Gott, wie selig der Mensch ist, der nach dir allein werbend ist!

99. Ich will alle Tage auf die Luge des Todes gehn, und will mich umsehen, daß er mich nicht hinterschleiche; ich will lernen sterben; ich will mich auf jene Welt richten; Herr, ich sehe, daß hier nicht Bleibens ist; Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod sparen. „Setz dich recht auf eine Hinfahrt, denn

wahrlich! du sitzest als ein Vöglein auf dem Zweige, und als ein Mensch, der an dem Gestade des Waßers steht und luget des schnell abfließenden Schiffes, da er innen sitzt, und hinfährt in das fremde Land, von da er nimmer wiederkommt. Darum, so richte recht all dein Leben darnach, wenn er komme, daß du bereit seiest und fröhlich von hinnen fahrest."

Schlußwort.

1. Heinrich Seuß (oder Suso), etwa ums Jahr 1300 geboren, in Konstanz erzogen, lebte später und starb zu Ulm. Er wurde Amandus, d. h. ein Liebwerther, geheißen („aus der Eigenschaft, so er Gott so inniglich lieb hatte").

2. Sein Leben und seine Schriften, von M. Diepenbrock 1829 zu Regensburg neu herausgegeben, sind ein köstlich Zeugniß für die Zartheit und Lieblichkeit, die unsrer deutschen Sprache eingehaucht ist. Aus unsern Blüten lernen wir manche uns fremd gewordene Ausdrücke wieder lieb gewinnen. Einiges, das wir mißverstehen könnten, sei hier in Kürze erklärt.

ab: von.
Acht: Art.
antworten: entsprechen.
baiten: warten.
baß: beßer.
behüglich: freudig.
Beßerung: Genugthuung.
biß: sei!
durchächten: verfolgen.

Ehe: Bund.
Eigenschaft: Eigenheit.
einjähen: einsagen.
enthalten: abhalten, ferne halten.
erarnen: erwerben.
erfolgen: erreichen.
ergetzen: entschädigen.
freilich: mit Freiheit.
Fürben: Reinigen.
Galander: Haidlerche.
Gedingen: Hoffnung.
gelaugen: glühen.
gelitten: leidend gewesen.
gelosen: aufhorchen.
getarn } : dürfen.
getörsten }
geschwunden: ohnmächtig geworden.
Glast: Schein.
Günliche: Herrlichkeit.
hüglich: fröhlich.
Icht: Etwas.
istig: Sein habend, wesenhaft.
laichen: rühren.
lästerlich: schimpflich.
losen: horchen.
lugen: schauen.
Masen: Flecken.
Maienthau: Maienreis.
Meisterschaft: Oberkeit.
Ostertag: Freudentag.
Runsen: Ausfluß.
Seld: Heil.
spekuliren: erspiegeln.
taub: eitel, thöricht.
togentlich: verborgentlich.
unleidig: ohne Leiden.
unterstehn: aufhalten.
unverfänglich: unwürdig.
vergichtig: eingeständig.
vermittelt: am Ungöttlichen hangend.
verreisen: verstreuen.
verreren: vergießen.
verruchen: nicht achten.
verzeihen: verleugnen.
vor: ehmals.
Wag: Meer.
Waffen!: (ein Ausruf.)
Wurzgarten: Krautgarten.

zertreiben: wieder kauen. | zucken: rauben,
jujüngst: zuletzt.

In diesen Blüten ist eine von der anderen leicht zu unterscheiden. Die 12te bezieht sich auf den Anfang des Maien, die 20ste auf das eingehende Jahr, die 21ste auf das Speisen.

3. Heinrich Suso hatte eine geistliche Tochter, Elsbet Staglin, „deren Fleiß gestellet war nach geistlicher Lehre". „Der edle Kehr, den sie zu Gott nahm mit Herz und Seele, war so kräftig, daß ihr alle üppige Sachen entfielen, damit sich mancher Mensch säumet seiner ewigen Seligkeit". Sie wurde zu Heinrich Suso's „Leben und Lehre von Gott mit großer Andacht getrieben", wurde „sein junges Schülerlein" und faßte mit Ohr, Herz und Feder auf, was er mit dem dürftigen Kinde (so nannte sie sich gegen ihm) theilte. Unsere Blüten sind Boten des inniglichen Lebens, das in beiden Seelen, unter Leid und Freude, lauterlich quoll. Die gebende Seele wies hin zu Jesus, dem Geminnten, von dem die heilige Schrift so minniglich zeuget, hin zur heiligen Schrift, aus deren Mund die ewige Weisheit geredet hat, und zeigte die Anfänge des christlichen Lebens. Die empfangende Seele sprach, andächtiglich dankend ob der Gabe: „Darum sei Gott ewiglich gelobet!". Und als sie selig hinübergegan-

gen war, erseufzte ihr Vater in Christo inniglich und gedachte: „Ach Gott, wie selig der Mensch ist, der nach dir allein werbend ist! Er mag wohl gern leiden, den du seines Leidens also willst ergetzen! Gott helfe uns, daß wir dieser Tochter und aller seiner lieben Freunde genießen, und daß wir ewiglich sein göttliches Antlitz nießend werden. Amen!“

Haben wir aus diesen Liebesblüten das freundliche Herz erkannt, in das so reichlich die Liebe Gottes ausgegoßen war, so wollen auch wir Götte danken und von Neuem an die heilige Schrift gehen, in der noch unendlich Schöneres geschrieben steht. Denn sie führt, durch die Gnade des Geistes, das Wort Christi, das wir nach seiner Schönheit und Güte nimmer genugsam schätzen, wenn wir es nicht reichlich unter uns wohnen laßen. Dieses Wort gibt uns volle Macht, alle menschlichen Geister sammt Weißagung und Wißenschaft zu prüfen, und gläubigen Mut, das Gute zu behalten. Auf daß wir den Weg des Herrn immer fleißiger unterwiesen werden, und, auf ihm begriffen, trotz Irr- und Trübsalen den Herrn näher und näher herankommen sehen und sein Zeugniß hören: Ich komme bald! und mit dem Geiste und der Braut sprechen: Amen! ja komm, Herr Jesu!

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

